Einzelnummer 30 Pfg.

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5.— Mk., vierteljährlich 15.— Mk.
Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 1,50 Mk., von auswärts 2,— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 5.— Mk., von auswärts 6.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postscheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3200.

Nr. 88 | Sonnabend, den 16. April 1921 | 12. Jahrgang

Besetzung des Ruhrgebiets nach dem 1. Mai.

Die verschärften Zwangsmaßnahmen nach dem 1. Mai.

Paris, 15. April. „Echo de Paris" teilt mit: Heute findet im Elysee eine außerordentliche Sitzung unter Vorsitz des Präsidenten Millerand statt. Daran werden u. a. teilnehmen Briand, Barthou, Loucheur, Doumers, Foch und General Weygand. Die Pläne der Einkreisung des Ruhrgebiets und vielleicht noch der Blockade von Hamburg und der alliierte Beistand, auf den man eventuell rechnen könnte, würden geprüft, sowie alle wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen, um zu Zahlungen zu gelangen. Außerdem sei für Anfang Mai eine interalliierte Konferenz in Paris geplant. Man hoffe, daß Lloyd George daran teilnehmen werde.

Paris, 16. April. Wie der „Matin" mitteilt, haben gestern außer der am Vormittag im Elysee abgehaltenen Besprechung am Nachmittag noch zwei Sitzungen stattgefunden, die eine im Ministerium für öffentliche Arbeiten, die zweite fand am Abend mit denselben Personen im Elysee statt. Alle diese Beratungen sollen der Besetzung des Ruhrgebiets und dem Plane gegolten haben, dieses Gebiet eventuell wirtschaftlich, finanziell und administrativ auszubeuten. Der „Matin" macht übrigens darauf aufmerksam, daß, falls es zu einem Konflikt kommen sollte, die Besetzung nicht am 1. Mai, sondern wohl etwas später erfolgen werde. Das Blatt sagt: Nach Auskunft, die es erhalten habe, werde die Zustimmung Deutschlands zum Abkommen von Paris, das verfallen sei, nicht mehr genügen. Die einzige Möglichkeit, die neue Zwangsmaßnahmen verhindern könne, sei, daß Deutschland, nachdem es die eine Milliarde Gold, die es besitze, hergegeben habe, für die 11 anderen fehlenden Milliarden Zahlungen in Waren, in Gold und in Industriebeteiligungen sowie eine ernste Garantie, wie z. B. die Kontrolle über sämtliche Zolleinnahmen anbiete. Geschehe dies nicht, dann würden die Alliierten handeln.

Paris, 16. April. Marcel Eutin erklärt im „Echo de Paris", daß aus der gestrigen Besprechung im Elysee offenbar hervorgehe, daß man sich nicht begnügen werde, das Kohlengebiet der Ruhr zu besetzen, sondern daß die Besetzung sich wenigstens zum Teil auf das weitere Industriegebiet von Westfalen ausdehnen solle.

Karlsruhe, 15. April. In einer von der Sozialdemokratischen Partei einberufenne Versammlung sprach heute abend Reichstagspräsident Loebe. Er führte u. a. aus: Die Unmöglichkeit der Erfüllung der Ententeforderungen leuchte in unserem Lande einem jeden, möge er rechts oder links stehen, ein. Wenn Briand in diesen Tagen an neue Zwangsmaßnahmen zum 1. Mai gedacht hat, so kann er wohl das Aufblühen unseres Landes verhindern, aber sicher ist, daß dabei Frankreich auf keinen grünen Zweig kommt. Wir können das Geld nicht geben, das man von uns verlangt. Wir können den Schuldschein nicht unterschreiben, den man uns vorhält. Wir werden den Weg gehen müssen, der vor einigen Wochen vorgeschlagen worden ist von der französischen, englischen, belgischen und deutschen Sozialdemokratie. Praktische Mitarbeit und Wiederaufbau und Sachleistungen wollen wir geben. Auch darf unser Land nicht weiter geschwächt werden durch die Abtrennung oberschlesischer Erdschätze. Wir werden die Bemühungen des amerikanischen Präsidenten Harding unterstützen, daß Streitigkeiten der Völker schiedsgerichtlich gelöst werden. Die Entmilitarisierung, die man uns aufgezwungen hat, muß auch in unsern Nachbarländern eintreten.

Eine Groß-Berliner Funktionärversammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, in der es heißt: Die deutsche Arbeiterschaft erkennt an, daß sie bereit ist, volle Verantwortung für alle berechtigten Wiedergutmachungsforderungen zu übernehmen. Diese Wiedergutmachungsverpflichtung muß aber begrenzt sein durch die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und darf nicht dazu führen, die deutsche Arbeiterklasse für Generationen zu wirtschaftlicher Sklaverei zu verurteilen. Friedensvertrag und Londoner Beschlüsse gehen über diese Grenze weit hinaus. Die Entwaffnung militärischer Gewalt durch die Machthaber der Entente dient nur dazu, die Reaktion und den Kapitalismus in allen Ländern zu stärken und die Lebens- und Arbeitsbedingungen der internationalen Arbeiterschaft herabzudrücken.

Paris, 16. April. Lauzanne kabelt dem „Matin", daß höchstwahrscheinlich Präsident Harding dem amerikanischen Vertreter bei der Reparationskommission, Boyden, den Auftrag erteilen werde, wieder an den Sitzungen der Kommission teilzunehmen. Es sei auch nicht unmöglich, daß der amerikanische Botschafter Wallace aufs neue in kürzester Zeit an den Beratungen des Botschafterrats teilnehmen werde.

Eine antisozialistische Regierung in Preußen.

Berlin, 15. April. Ministerpräsident Stegerwald machte heute den seitherigen Koalitionsparteien die Mitteilung, daß er zweierlei nicht tue: Er bilde kein Kabinett, das als eine Fortsetzung der alten Koalition angesehen werden könne, weil dafür neben den gestern veröffentlichten Gründen nach bald zweimonatlichen Versuchen der Parteien die Möglichkeit verbaut sei. Weiterhin trete er aus außen- und innerpolitischen Gründen nicht ergebnislos zurück. — In positiver Hinsicht schlug Stegerwald vor: Es wird ein Ministerium gebildet aus drei politischen Persönlichkeiten: Stegerwald, Severing und Fischbeck. Dazu sollen die drei bisherigen Koalitionsparteien je einen parlamentarischen Staatssekretär stellen, damit zur Erörterung rein politischer Fragen im Kabinett eine ausreichende Zahl politisch orientierter und erfahrener Männer vorhanden ist. Die übrigen vier Ministerien sollen mit Beamten versehen werden, die sich verpflichten, die Reichsverfassung und die preußische Verfassung in Stunden der Gefahr mit allen staatlichen Machtmitteln nach allen Seiten hin zu verteidigen. — Führt auch dieser Vorschlag nicht zum Ziele, dann ist Stegerwald entschlossen, bis nach Erledigung der Sanktionsfrage ein Geschäfts- und Uebergangsministerium zu bilden, in dieses gesinnungs- und leistungserprobte Männer zu berufen und bei der Vertrauensfrage dem Landtag die Verantwortung zu überlassen.

Den Vorschlag Stegerwalds hat, wie der „Vorwärts" mitteilt, die sozialdemokratische Landtagsfraktion einmütig zurückgewiesen.

Berlin, 16. April. Nach Ansicht der Blätter dürfte Ministerpräsident Stegerwald im Laufe des heutigen Tages ein Geschäfts- und Uebergangsministerium bilden, bei dem es sich aber nur um ein Provisorium handelt.

Die S. P. D.-Fraktion erklärte in einer gestrigen Sitzung, daß sie gegen das Geschäftsministerium in die schärfste Opposition treten werde.

Man darf gespannt sein, ob die Deutschnationalen die Bildung des Geschäftsministeriums durch ihre Zustimmung ermöglichen werden. Eine endgültige Beseitigung der Regierungskrise in Preußen wird aber ohne die Mitarbeit der Sozialdemokratie nicht möglich sein.

Die Streikbewegung in England.

London, 15. April. Im Unterhause verlas Lloyd George einen Brief des Bergarbeiterbundes, demzufolge ein Ausgleich nur möglich ist, falls ein nationales Lohnamt errichtet und die Nationalisierung zugestanden wird. Der Bund sei daher überzeugt, daß die Besprechung mit den Grubenbesitzern keinen Erfolg haben werde.

London, 15. April. Wie Reuter meldet, hat das Land für einen Monat Kohlenvorräte für die Eisenbahn, für einen Monat für die Gasversorgung, für sechs Wochen für die elektrischen Unternehmungen und für vier Monate Petroleum. Die Ernährungslage ist zufriedenstellend. Das Land wird imstande sein, den Eisenbahnverkehr aufrechtzuerhalten. Für den Dienst auf den Gas- und Elektrizitätswerken werden Schiffsbesatzungen herangezogen werden. Da die Regierung über ein Netz für drahtlosen Verkehr und für Flugzeugverkehr verfügt, ist es ganz unmöglich, daß ein Teil des Landes isoliert werden kann.

London, 15. April. (Reuter.) Hodges teilt mit, daß sofort eine Konferenz der Vertreter aller Kohlengruben zu morgen einberufen worden sei.

London, 15. April. Einer Exchangemeldung zufolge soll der Generalsekretär des Bergarbeiterverbandes Hodges zurückgetreten sein.

London, 15. April. Im Unterhause teilte Chamberlain mit, daß Lloyd George die Vertreter der Bergwerksbesitzer und Bergarbeiter für heute vormittag zu einer Konferenz im Handelsamt eingeladen hatte, indessen seien die Vertreter der Bergarbeiter nicht erschienen.

London, 15. April. (Reuter.) Thomas hat bekanntgegeben, daß der für heute abend angesagte Streik widerrufen wird.

(Diese Meldung ist nicht recht verständlich, und es ist deshalb ihre Bestätigung abzuwarten. D. Red.)

Harding und Deutschland.

Die Botschaft, die der Präsident der Vereinigten Staaten Harding am 11. April an den Kongreß in Washington richtete, könnte hierzulande höchstens für solche Leute eine Enttäuschung sein, die sich von der Haltung Amerikas unter der neuen republikanischen Präsidentschaft ganz unsinnige Vorstellungen gemacht haben. Solche Leute hat es aber unter politisch Denkenden kaum gegeben, und es wirkt bis zur Komik unverständlich, wenn ein Berliner „kontinentalpolitisches" Blatt (die „Vossische Zeitung") nun mit gespieltem Schmerze und echter Genugtuung erklärt, daß Deutschland nun in völliger Isolierung dastehe und keinerlei Hoffnung auf Hilfe von außen in seiner augenblicklichen gefahrvollen Lage besitze. Das sind die Leute, denen Deutschland niemals schnell genug vor den Forderungen des französischen Imperialismus zusammenknicken kann — und wenn es schon zusammenknickt, weil ihm nichts anderes übrig bleibt, dann ist, was daraus wird, sicher alles eher als „Kontinentalpolitik"!

Kein Vernünftiger hat erwartet, daß Harding dem bedrängten Deutschland ein militärisches oder auch nur diplomatisches Hilfskorps zur Verfügung stellen werde. Der neue Präsident verdankt seine Wahl und die Niederlage seines Gegners vor allem dem Ekel des amerikanischen Volkes vor der ganzen europäischen Politik, seiner entschiedenen Abneigung, sich noch weiter in die inneren Streitigkeiten des alten Weltteils einzumischen. Diesem politischen Gefühl des amerikanischen Volkes entspricht auch die Botschaft Hardings, deren Inhalt, soweit er Europa betrifft, dahin zusammengefaßt werden kann, daß die europäische Politik der Vereinigten Staaten auf das Minimum des Notwendigen beschränkt werden soll.

Darum soll nun, wie es schon lange geplant war, der Friedenszustand mit Deutschland ohne weitere Verhandlungen proklamiert werden. Es ist kaum mehr als eine Formalität, wenn Harding erklärt, die Rechte und Interessen, die ihm nach dem Vertrage von Versailles zustehen, wahrnehmen zu wollen. Rechte aus einem Vertrage, den man nicht ratifiziert hat, kann man nicht in Anspruch nehmen. Höchstens kann es sich hier um die moralischen Rechte handeln, die sich Amerika durch seine Hilfeleistung im Weltkriege der europäischen Entente gegenüber erworben hat.

Amerika hat den Vertrag von Versailles verworfen, nicht weil es ihn für zu hart für Deutschland hält, sondern weil er für es selber Bedingungen enthält, auf die es sich nicht einlassen will. Gerade derjenige Teil des Friedensvertrages also, der uns in Europa, wenigstens den ursprünglichen Gedanken nach, als der verhältnismäßig beste erscheint, ist in Amerika der Stein des Anstoßes geworden. Der Völkerbund, so, wie er geworden ist, erfährt durch die Botschaft Hardings seine moralische Hinrichtung, er wird ganz richtig als eine Einrichtung gekennzeichnet, die zu einem „Zwangsmittel der Sieger im Kriege" wurde. Ganz deutlich wird ausgesprochen, daß dieser Völkerbund ein „Organ zu Erreichung der besonderen Ziele einer Gruppe von Nationen" geworden ist.

Damit gibt Amerika der europäischen Entente seinen endgültigen Abschied und stellt es seine Neutralität gegenüber den nationalen Gruppierungen des alten Weltteils wieder her. Mehr als die Herstellung dieser Neutralität, dieser Unparteilichkeit zu erwarten, wäre töricht gewesen. Die weitere Entwickelung der Verhältnisse wird nun vornehmlich von wirtschaftlichen Faktoren abhängen, da Amerika seine wirtschaftlichen Interessen in Europa nicht aufgeben kann, wenn es auch auf eine Einmischung in die europäische Politik nach Möglichkeit verzichtet.

Amerika hat ein doppeltes Interesse an der europäischen Wirtschaft. Es ist im Kriege Hauptgläubiger der europäischen Ententestaaten geworden und muß um die Zurückzahlung dieser gewaltigen Schulden besorgt sein. Zum andern bedarf es auch des regsten Güteraustausches mit Europa, um die Ueberschüsse seiner Erzeugung los zu werden. In diesem Sinne bleibt Amerika an der Konsolidierung der europäischen Verhältnisse interessiert, denn nur ein friedliches, wirtschaftlich wieder erstarkendes Europa kann ein zahlungsfähiger Schuldner und ein leistungsfähiger Abnehmer der amerikanischen Ausfuhrprodukte sein.

In den neuerlichen Diskussionen über die Reparationsfrage ist viel davon die Rede gewesen, daß Deutschland den Schuldendienst der europäischen Siegerstaaten an die Vereinigten Staaten übernehmen soll, aber es ist durchaus zweifelhaft geblieben, ob sich der amerikanische Gläubiger mit diesem Wechsel des Schuldners einverstanden erklären würde. Er könnte es jedenfalls nur dann, wenn die Zahlungsfähigkeit Deutschlands nicht durch sonstige drückende Bestimmungen des Friedensvertrages und durch immer neue Sanktionen in Frage gestellt würde.

Die europäischen Sorgen sind nicht die einzigen Amerikas, die asiatischen sind vielleicht die größeren. Aber so weit Amerika an Europa interessiert bleibt, drängt die Entwickelung mit Notwendigkeit dahin, daß Amerika eine Verständigung als auch in seinem Interesse liegend betrachten und begünstigen muß. Nicht aus Liebe zu Deutschland, von der es sehr weit entfernt ist, aber sich selber zuliebe. Wenn Amerika schon durch die Botschaft Hardings den Schnitt zwischen sich und der Entente vollzogen hat, so wird man darin eben den Anfang dieser notwendigen Entwickelung erblicken dürfen. Deutschland wird dadurch die Sorge um das, was nach dem 1. Mai werden soll, ganz gewiß nicht los, aber hinter dem, was ihm unmittelbar bevorsteht, liegt eine weitere Zukunft, der es nicht ohne Zuversicht entgegensehen darf. Das Verhalten Amerikas zeigt, daß Mächtekonstellationen nicht von ewigem Bestande sind, und daß derjenige eine schlechte Politik treibt, der auf seine augenblickliche Macht pocht. Diese Politik hat Deutschland noch vor drei Jahren getrieben, heute treibt sie Frankreich. Und war es früher ein Fehler, wenn das deutsche Bürgertum die Gewalt anbetete, die sich in seinem eigenen Reiche verkörperte, so wäre es ein nicht weniger verhängnisvoller Fehler, wenn es blind die fremde Gewalt anbetete, die Deutschland jetzt mit Drohungen überschüttet, und den Wandel aller menschlichen Verhältnisse außer Rechnung stellte, der uns jetzt in der grundsätzlich veränderten Haltung der Vereinigten Staaten den europäischen Dingen gegenüber vor Augen tritt.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Die preußische Erntestatistik. — Die Gefahren der extensiven Wirtschaft. — Ernteaussichten in Amerika. — Die Freigabe der Getreidewirtschaft in England und Frankreich. — Der Margarinetrust. — Der Rückgang in der Kohlenförderung. — Sozialisierung des Kalibergbaues. — Das Branntweinmonopol.

Das preußische statistische Landesamt veröffentlicht die Ergebnisse der preußischen Erntestatistik für das Jahr 1920 und stellt diesen Ergebnissen Vergleiche aus dem Vorjahre und dem Jahre 1913 gegenüber. Leider haben wir es mit keiner einwandfreien Ermittelung zu tun, da bei allen Fruchtarten, die noch der Zwangsbewirtschaftung unterliegen, sowohl Anbaufläche wie Ertrag zu niedrig angegeben sind. Damit harmoniert, daß für diejenigen Erzeugnisse, die der Ablieferung nicht unterliegen, die Erträge pro Hektar gegen das Vorjahr gestiegen sind. Für Brotgetreide (Weizen, Spelz, Roggen) wird ein Ertrag von 4,8 Millionen Tonnen angegeben gegen 5,7 Millionen im Jahre 1919. Der Ertrag ist zurückgegangen für Winterweizen von 25,5 Doppelzentner pro Hektar im Jahre 1913 auf 18,2 Doppelzentner 1919 und 17,2 Doppelzentner im Jahre 1920. Bei Winterroggen gingen die Erträge in demselben Zeitraum zurück von 19,2 auf 13,9 und 11,2 Doppelzentner. Günstiger ist das Ergebnis bei Gerste, die einen Mehrertrag von 84 319 Tonnen hat, und Hafer, der mit einer Zunahme von 372 396 Tonnen erscheint. Unter der enormen Preissteigerung für Hülsenfrüchte, die 1919 einsetzte, ist 1920 die Anbaufläche um 321 975 Hektar erweitert und der Mehrertrag gegen das Vorjahr um 431 295 Tonnen gestiegen. Die Kartoffelernte hat gegen das Vorjahr eine Steigerung von 4,5 Millionen Tonnen erfahren, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß auch die Anbaufläche zugenommen hat. Zuckerrüben weisen eine Ertragssteigerung von 14,8 Millionen Tonnen auf, bleiben aber gegen 1913 noch um 46,4 Millionen Tonnen zurück. Raps und Rübsen hat zwar gegen 1913 eine sehr erhebliche Zunahme des Anbaues zu verzeichnen, lassen aber 1920 zum Vorjahr ein sehr erhebliches Defizit entstehen. Die außerordentlich hohen Preise sind ein Anreiz zu dem vermehrten Anbau von Oelfrüchten gewesen, den man im Interesse unserer Volksernährung nur begrüßen konnte. Die tierischen Fette fehlten und die pflanzlichen Oele konnten auch nur aus der heimischen Produktion gewonnen werden, da die Zufuhr vom Ausland während des Krieges unterbunden war. Deshalb war man auch so sehr bemüht, für den Anbau von Oelfrüchten Interesse zu erwecken. Vielfach wird die Befürchtung ausgesprochen, daß diese Umstellung in der landwirtschaftlichen Produktion, vor allem der Rückgang im Ackerbau wie auch der Uebergang zu größerer Weidenwirtschaft recht bedenklich sei. Sieht man näher zu, so machen sich bereits Hemmungen bemerkbar, die dieser Entwickelung entgegenwirken. Die ausländischen Oelsaaten kommen bereits im Preise unter die inländischen Erzeugnisse, die Hülsenfrüchte sind von ihrer steilen Höhe heruntergesunken, der Flachs muß noch künstlich auf der Preislage über das Auslandsniveau gehalten werden, und die Wollpreise sind so im Fallen, daß die Schafzucht schon jetzt einen Teil ihres übermäßigen Gewinns einbüßt. Was wird die Folge sein? Wir kommen wieder zu einer Produktion, die unter dem Drucke der ausländischen Konkurrenz intensiv den Ertrag steigert.

Dabei wird es nicht nötig sein, den Zuckerrübenanbau so hinaufzubringen, daß wir wieder zu einer Ausfuhr von Zucker kommen. Viel besser werden wir wirtschaften, wenn wir uns mehr auf den eigenen Bedarf einstellen und die dadurch im Anbau frei gewordene Fläche für andere notwendige Fruchtarten verwenden. Das Gleiche gilt für die Kartoffel. Da es möglich ist, heute Spiritus auf chemischem Wege herzustellen, wird die Verwendung der Kartoffel für die Brennerei in dem bisherigen Umfange unnötig, und wir bekommen abermals für den Anbau von anderen Nahrungsmitteln eine Ackerfläche frei. Halten wir diese Entwickelung nicht durch störende Protektionspolitik auf, — wie es leider früher sehr oft geschehen ist —, so werden wir zu einer Gesundung in der Landwirtschaft kommen.

Der überaus milde Winter hat in Amerika die Ernteaussichten für Weizen sehr günstig gestaltet. Die Preise für Weizen zeigen stark sinkende Tendenz. In Newyork wird für den Juli der Bushel mit 111 Cents notiert, dem umgerechnet in Goldmark vor dem Kriege in Deutschland ein Preis von 72 Mark für die Tonne entsprochen hätte. Bei dem gegenwärtig etwas höheren Preise müssen wir bei unserer entwerteten Mark noch 3450 Mark für die Tonne bezahlen. Mit einem Frachtzuschlag von 350 Mark kommen wir dann zu einem Preise, der gegenüber dem zu Beginn des Jahres doch um rund 1000 Mark niedriger steht. Da auch die weiteren Exportländer für Getreide reichliche Ernteerträge in Aussicht stellen, so ist die Brotversorgung für den [illegible] Verbrauch nicht in Gefahr, aber für Deutschland entscheidet die Zahlungsfähigkeit. England hat übrigens am 1. April den letzten Rest der Zwangswirtschaft aufgehoben. Die [illegible] ist damit beseitigt. Frankreich wird am 1. Mai gleichfalls den Verkehr für Getreide und Backwaren freigeben. Natürlich ist in diesen Ländern die Freigabe mit keinen Gefahren verknüpft, da bei dem besseren Stande der Zahlungsmittel der Einkauf ausländischen Getreides nicht die Preissteigerung hervorruft wie bei uns.

In der Margarinefabrikation ist man zu einer sehr kapitalkräftigen Trustbildung übergegangen, die ihre Führung von den englisch-holländischen Firmen Koch und van den Bergh erhält. In Deutschland sind in dem Konzern bereits soviel Unternehmungen aufgegangen, daß 75 Prozent der Margarinefabrikation von hier aus kontrolliert werden. Von der Oelproduktion stehen annähernd 80 Prozent unter Einfluß des Konzerns. Vorläufig werden die Konsumenten keinen Nachteil von dieser Gründung verspüren, denn es dürfte gegen die außenstehenden Fabriken nunmehr ein scharfer Preiskampf einsetzen.

Recht unerfreulich lauten die Angaben über die Kohlenförderung im Ruhrgebiet. Im Monat März sind nach einer vorläufigen Ermittelung rund 7,68 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert, oder arbeitstäglich 308 200 Tonnen. Im Monat Februar wurden arbeitstäglich 340 600 Tonnen erzielt, so daß ein Tagesrückgang von 35 000 Tonnen zu verzeichnen ist. Die Ursache des Rückganges ist die Aufgabe der Ueberschichten. Diese Minderförderung in einer Zeit, wo die Entente mit erhöhten Forderungen in der Kohlenlieferung hervortritt und die eigene Industrie trotz ihrer geringen Beschäftigung nicht genügend beliefert werden kann, gestaltet die Aussichten für die weitere wirtschaftliche Entwickelung geradezu trostlos.

Der deutsche Kalibergbau, der bisher eine Monopolstellung auf dem Weltmarkt eingenommen hat, ist durch einen verminderten Absatz im Ausland in eine schwere Bedrängnis geraten. Das Ausland hat während des Krieges die Kaliproduktion auf chemischem Wege mit einem gewissen Erfolge betrieben. Dann setzte die Konkurrenz der Elsässer Werke ein, und künftig werden die Werke, die die Salzvorkommen in Spanien ausbeuten, ihre Erträgnisse auf den Markt werfen. Unter diesen Umständen bedeutet es für das Kalisyndikat einen Erfolg, wenn es ihm gelungen ist, mit einem amerikanischen Konsortium einen Vertrag abzuschließen, wonach 80 Prozent des amerikanischen Bedarfs aus Deutschland gedeckt wird. Dieser Anteil wird ungefähr 24 000 Tonnen monatlich betragen und ist auf 5 Jahre festgelegt. Immerhin dürfte gerade für den Kalibergbau die beste Lösung die Sozialisierung sein, und die Vorschläge der Sozialisierungskommission schneiden gerade hier ein sehr aktuelles Thema an. Nur wird die gegenwärtige Regierung wenig Neigung verspüren, auf diese Projekte einzugehen, denn sie versucht mit Fleiß, alle vorhandenen Spuren einer Sozialisierung zu tilgen.

Um das Branntweinmonopol ist in letzter Zeit ein heftiger Kampf entfacht. Die Spirituserzeugung ist wieder so hoch gekommen, daß die Freigabe des Spiritus für technische Zwecke erfolgen konnte. Auch die Mengen des lagernden Trinkbranntweins haben sich so angehäuft, daß die Aufnahmefähigkeit bei den enorm hohen Preisen viel zu gering ist. Die Monopolverwaltung hat nun die Absicht, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen, einen Trinkbranntwein herzustellen, der billiger sein könnte, als der von den privaten Destillateuren in den Handel gebrachte. Natürlich erhebt sich dagegen die ganze Gesellschaft der Branntwein- und Likörfabrikanten, die ihr Geschäft mit Riesengewinnen betrieben haben, und nun von dieser Konkurrenz nichts wissen wollen. Warum diese große Angst, da uns doch immer versichert wird, daß der Staatsbetrieb so rückständig ist? Uns scheint, es ist die höchste Zeit, daß das Monopol von seinen Befugnissen Gebrauch macht und sich um das Geschrei der Interessenten nicht kümmert.

Französische Drohung gegen die Anschlußbewegung in Deutschösterreich.

Wien, 14. April. Der französische Gesandte Lefèvre Pontalis gab heute beim Bundeskanzler Dr. Mayr im Auftrage seiner Regierung folgende Erklärung ab: Falls die österreichische Regierung nicht imstande sein sollte, die gegenwärtig auf den Anschluß an das Deutsche Reich gerichteten Umtriebe wirkungslos zu machen, würde die französische Regierung die Hilfsaktion für Oesterreich einstellen, und die Reparationskommission würde in ihrer Befugnis vollständig wiederhergestellt werden. Die Vertreter der englischen und der italienischen Regierung schlossen sich dieser Erklärung des französischen Vertreters mit dem Bemerken an, daß ein Rücktreten Frankreichs von der Hilfsaktion für Oesterreich auch das Ende dieser Aktion und das Fallenlassen aller hierauf bezüglichen Projekte bedeute.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Wien meldet, kam es in der Stadt zu großen Demonstrationen, als die französische Note gegen den Anschluß an Deutschland durch Extraausgaben der Zeitungen bekannt wurde. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge versammelte sich vor dem Landeshause. Namens der Landesversammlung forderte der Abgeordnete Dr. Steidle die Versammelten auf, vor der Drohung der Entente nicht zurückzuweichen. Die Zeitungen veröffentlichen Aufrufe mit der Ueberschrift: Es gibt kein Zurück.

Wien, 15. April. Ueber den Standpunkt der österreichischen Regierung zu der Ententenote in der Anschlußfrage erfahren die Blätter von zuständiger Stelle, daß sich für die Regierung nicht die Notwendigkeit ergebe, eine Revision ihres Standpunktes in der Anschlußfrage vorzunehmen. Die Regierung habe wiederholt festgestellt, daß sie ohne jede Einschränkung auf dem Boden des Friedensvertrages stehe, und daß es für sie unmöglich sei, gleichzeitig zwei Wege zu gehen. Da die Mächte eben jetzt ernstliche Anstalten treffen, das in dem Friedensvertrag hinsichtlich des Wiederaufbaues von Oesterreich gegebene Versprechen zu erfüllen, könne die Regierung vorläufig der Frage des Anschlusses an das Deutsche Reich in keiner Weise nähertreten. Erst wenn die Hilfsaktion der Alliierten endgültig als gescheitert anzusehen sei, würde die österreichische Regierung den zweiten Weg beschreiten und in der Anschlußfrage an den Völkerbund appellieren.

Innsbruck, 15. April. Die Erklärung der Entente über die Anschlußfrage wurde gestern um 6 Uhr nachmittags durch eine Sonderausgabe der „Innsbrucker Nachrichten“ verbreitet und rief allseitig größte Erregung hervor, da Tirol das Odium auf sich nehmen soll, im Falle der Durchführung der Abstimmung über den Anschluß die Einstellung der Hilfsaktion für Oesterreich verschuldet zu haben. Gegen 7 Uhr abends versammelte sich eine nach Tausenden zählende Menge vor dem Landeshause, wo die Erklärung der Entente verlesen wurde. Die Absätze, in denen die Einstellung der Hilfsaktion angedroht wurde, wurden mit Pfuirufen aufgenommen. Namens der Landesregierung versicherte Dr. Steidle, daß die Landesregierung vor der Drohung der Entente nicht zurückweichen werde.

Innsbruck, 14. April. Heute fand ein großer Demonstrationszug gegen das Anschlußverbot der Entente statt. In einer Ansprache gab Landeshauptmann Schraffel der Hoffnung Ausdruck, daß auch die übrigen Mitglieder der Landesregierung sich seiner Ueberzeugung von dem Rechte der Volksbefragung anschließen würden. Zum Schluß erklärte der Redner: Die Tiroler würden wie ein Mann für den Anschluß an Deutschland stimmen. Ohne Zwischenfälle löste sich der Zug auf.

Der Fehlbetrag im deutschen Reichshaushalt.

Berlin, 14. April. Der Reichsrat genehmigte den Nachtragsetat für 1920. Im Etat für die Ausführung des Friedensvertrages sind 100 Millionen mehr erforderlich zur Befriedigung der Ansprüche der interalliierten Rheinlandkommission und des Besatzungsheeres im besetzten rheinischen Gebiet. Der Etat für 1920 erreicht die Summe von 134 Milliarden Mark gegenüber 3,4 Milliarden im Jahre 1914. Im ordentlichen Etat ist das Gleichgewicht dadurch hergestellt, daß 2½ Milliarden mehr als Steuereinnahmen eingestellt sind. Zur Deckung der Mehrausgaben im außerordentlichen Etat ist ein neuer Anleihekredit von 19,6 Milliarden erforderlich. Zuzüglich des bisherigen Kredits ergibt sich für 1920 insgesamt ein Fehlbetrag von 86,8 Milliarden.

Heimbeförderung der letzten Kriegs- und Zivilgefangenen aus Rußland.

Berlin, 14. April. Die in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz Genf durch die Deutsche Fürsorgestelle Moskau durchgeführte Konzentrierung der in Ziskaukasien (Terek—Kuban—Don-Gebiet) befindlichen Kriegs- und Zivilgefangenen ist soweit vorgeschritten, daß nunmehr mit deren Heimtransport aus Noworossisk begonnen werden kann. Die Gesamtzahl beträgt schätzungsweise 15 000 Mann, darunter 2000 Reichsdeutsche. Als erstes Schiff trifft voraussichtlich der Dampfer „Wigbert“ am 11. Mai in Noworossisk ein. Briefe an Gefangene, die sich in Ziskaukasien befinden, werden durch den Dampfer „Wigbert“ mitbefördert und sind bis zum 22. April an die „Dienststelle der Admiralität“ in Hamburg mit der Aufschrift „für Dampfer Wigbert“ unter genauer Angabe der Adresse des betreffenden Gefangenen zu richten.

Paul Levi und Klara Zetkin gegen die kommunistischen Putschhetzer.

Berlin, 15. April. Die Zentrale der V. K. P. D. veröffentlicht in der „Roten Fahne“ eine Erklärung, in der sie sich gegen die Angriffe Paul Levis in seiner Broschüre „Unser Weg“ wendet. Die Erklärung spricht von schwerem Disziplinbruch und sabotierender Tätigkeit vor und während der Aktion. Am Schluß fordert die Erklärung die Entfernung Levis und der anderen Schandbuben (!), die ihm seine Beweisstücke unter Vertrauensbruch geliefert haben.

Die „Freiheit“ bringt einen Bericht über die letzte Sitzung des Zentralausschusses der kommunistischen Partei, den bisher die „Rote Fahne“ nicht veröffentlicht hat. In der Ausschußsitzung hat Klara Zetkin einen Antrag eingebracht, in dem es heißt: Der Zentralausschuß mißbilligt es auf das schärfste, daß die Zentrale zu der jüngsten Aktion aufgerufen hat. Diese Aktion erfolgte ohne Fühlung mit breiten proletarischen Massen und ohne gewissenhafte Vorbereitung. Der putschistische Vorstoß hat die Partei von den Massen isoliert, eine Mauer zwischen ihr und ihnen errichtet, er hat die moralische Macht der dritten Internationale erheblich geschwächt. Der Zentralausschuß mißbilligt es im besonderen auf das schärfste, daß die Zentrale sich nicht mit Entschiedenheit gegen die vielen Terrorakte gewandt hat, die in den meisten Fällen nicht unabweisbare Kampfnotwendigkeit waren. Der Zentralausschuß mißbilligt das Verhalten der politischen Redaktion der „Roten Fahne“. Sie hat ebenso einsichts- und kritiklos in den Putsch getrieben, als nach der Niederlage kleinlaut und ohne Stolz abgeblasen. Der Zentralausschuß beschließt die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitages, damit die gesamte Parteigenossenschaft zu den Streitfragen Stellung nimmt. Der Antrag wurde vom Zentralausschuß abgelehnt. Die Uneinigkeit zwischen den einigermaßen einsichtsvollen Führern der kommunistischen Bewegung und den verantwortungslosen, eitlen Demagogen führt also zu immer schärferen Konflikten und beschleunigt die Zersetzung des auf die Dauer gänzlich lebensunfähigen kommunistischen Parteigebildes.

Wie die „Rote Fahne“ mitteilt, hat die Zentrale der V. K. P. D. Paul Levi wegen groben Vertrauensbruches und schwerer Parteischädigung, begangen durch seine Broschüre „Unser Weg – Wider den Putschismus“ aus der Partei ausgeschlossen und ihn aufgefordert, sein Reichstagsmandat niederzulegen.

Arbeitskrise auch in Belgien.

Brüssel, 14. April. Ueber die wirtschaftliche Lage im belgischen Zentrum berichtet „Libre Belgique“, daß in der metallurgischen Branche die Orders fehlen, und daß deshalb eine Reihe von Fabriken an zwei Tagen in der Woche pausieren müssen. In anderen Fabriken, so namentlich in den Walzwerken, seien die Arbeiter vier Tage in der Woche unbeschäftigt. Waggonfabriken scheinen Beschäftigung zu haben. Es wurde sogar eine neue Fabrik in Haine-Saint Pierre gegründet. In den Kupfergießereien beträgt die Arbeitstätigkeit schon seit einigen Monaten nur die Hälfte der normalen Arbeitszeit. In der Glasindustrie verschärft sich die Lage. In einer Reihe von Glasbläsereien wird überhaupt nicht gearbeitet, und weiteren 600 Glasarbeitern ist mit Entlassung gedroht worden.

Vor Abschluß eines russisch-norwegischen Handelsvertrages.

D. E. Wie der Stockholmer Sowjetvertreter an seine Moskauer Regierung drahtet, stehen die Wirtschaftsverhandlungen Sowjetrußlands mit Norwegen vor dem Abschluß. Fünfzehn Artikel des Vertrages seien bereits fertiggestellt, und die Aufnahme der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern sei noch in diesem Monat zu erwarten.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 88 | Sonnabend, den 16. April 1921 | 12. Jahrgang

Wohnungselend und Wohnungsbau.

Der Senat und die Wirtschaftsverhandlungen.

33. Vollsitzung des Volkstages.

Freitag, den 15. April 1921.

Nach Eröffnung der Sitzung gegen 3 Uhr gibt

Senatspräsident Sahm folgende Erklärung

ab:

In der gestrigen Sitzung des Volkstages hat der **Abgeordnete** Rahn erklärt, daß seine Fraktion durch Vermittelung der polnischen Fraktion des Volkstages von dem Stande der **Wirtschaftsverhandlungen** zwischen Polen und Danzig Kenntnis erlangt habe und daß ferner, man hinsichtlich der Verteilung der Schienenstränge nur aus einem Schriftwechsel zwischen den bisherigen Vorsitzenden der betr. Kommissionen, der seiner Partei von polnischer Seite zur Verfügung gestellt worden sei, Klarheit erhalten habe. Das Mitglied der polnischen Fraktion, Herr Abgeordneter Kuhnert hat zugegeben, das Material über die vorgenannten Verhandlungen Herrn Abgeordneten Rahn übergeben zu haben. Der Senat muß gegen eine derartige Behandlung zwischenstaatlicher Verhandlungen schärfsten Protest einlegen. Es wird hierdurch unserer Regierung die Verhandlungsmöglichkeit aufs äußerste erschwert, w e n n v o n p o l n i s c h e r a m t l i c h e r S e i t e v e r t r a u l i c h e s M a t e r i a l d e r p o l n i s c h e n F r a k t i o n d e s V o l k s t a g e s z u g ä n g l i c h g e m a c h t w i r d, welche nicht als Organ der polnischen Regierung, sondern als Vertreter eines Teiles der Bürger der Freien Stadt anzusehen ist. Noch erschwerender fällt aber ins Gewicht, daß dieses Material der kommunistischen Partei ausgehändigt wird, welche nach ihren wiederholt abgegebenen Erklärungen die Zerstörung der staatlichen Ordnung auf ihr Programm geschrieben hat. Der Senat wird seine Auffassung über diese Angelegenheit zur Kenntnis der polnischen Regierung und des Herrn polnischen Vorsitzenden der Konventionsverhandlungen bringen.

Abg. **Rahn** (K.) wendet sich zunächst scharf gegen die Wendung der Erklärung, die von dem staatsfeindlichen Wirken der Kommunisten spricht. Er wirft dem Senat Geheimniskrämerei und unwahres Verhalten in der Berichterstattung über die Danzig-polnischen Verhandlungen vor. Das Material gegen den Senat würden sich die Kommunisten auch weiterhin auf allen erdenklichen Wegen beschaffen.

Abg. **Penecki** (Pole): Die Informationen, die wir uns besorgt haben, sind an sämtliche Fraktionen der Linken weitergegeben, jedoch nicht zur öffentlichen Benutzung. Wir bedauern, daß dieses geschehen ist.

Senatspräsident **Sahm**: Ich muß feststellen, daß wir im Hauptausschuß niemals die Unwahrheit gesagt haben. Wir haben allerdings nur Mitteilungen machen können, die wir auf Grund unserer Verabredungen mit der polnischen Regierung machen durften. Wir halten uns an solche Abmachungen gebunden. Wir haben weiterhin dem Vorsitzenden des Hauptausschusses mitgeteilt, daß der Senat dem Hauptausschuß Mitteilungen über den Stand der Wirtschaftsverhandlungen machen wolle. Das soll in der morgigen Ausschußsitzung geschehen. Ich bin heute leider nicht in der Lage im Plenum die verschiedenen Behauptungen zu widerlegen, das würde gegen die Abmachungen verstoßen, die wir mit der Republik Polen getroffen haben.

Abg. **Schwegmann** (Dtnatl.) billigt im Namen seiner Fraktion die Erklärung des Senats und erhebt gegen den öffentlichen Gebrauch von vertraulichem Material schärfsten Widerspruch. Ein solches Verfahren wäre geeignet, schwere Schäden für die Freie Stadt Danzig zu bringen.

Abg. **Kubacz** (Pole) bezeichnet die Haltung des Senats als unverständlich, weil dieser um die Eisenbahn für Danzig zu erhalten 44 Millionen Mark zum Fenster hinauswerfe. Das sei Souveränitätsgrößenwahn.

Abg. **Rahn** (K.) behauptet, daß die Brotpreiserhöhung nur eine Vorbereitung zur allgemeinen Getreidepreiserhöhung sei. Er wendet sich ferner gegen erfolgte Ausweisungen von Kaufleuten, die meist jüdischer Abstammung waren.

Nach Schluß dieser Aussprache kommt die Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion auf

Behebung der Wohnungsnot

zur Verhandlung. Die Anfrage lautet:

„Was hat der Senat bisher getan und was gedenkt er weiter zu tun, um den tausenden Wohnungslosen in Stadt und Land zu ihrem Rechte auf eine menschenwürdige Wohnung zu verhelfen?

Welche Mittel gedenkt der Senat dazu zur Verfügung zu stellen?

Die Anfrage begründet

Genosse Brill:

Bereits im August vorigen Jahres hat der Deutsche Bauarbeiterverband in einer Eingabe Vorschläge gemacht, wie die Wohnungsnot und das Wohnungselend bekämpft und wie Wohnungen auf eine billige Art und Weise beschafft werden können. Leider ist vom Senat dem Volkstage bis heute noch keine Vorlage eingereicht und aus diesem Grunde sehen wir uns genötigt, diese Frage hier noch einmal zur Behandlung kommen zu lassen. Der Volkstag hat am 15. Oktober die Eingabe des Deutschen Bauarbeiterverbandes an den Siedlungsausschuß verwiesen, aber auch von diesem ist bis heute noch nichts dem Volkstage mitgeteilt worden. In der Wohnungsfrage sind bis heute keine entscheidenden Schritte gemacht worden. Die größte soziale Not, die wir heute durchmachen, ist die Wohnungsnot. Vor dem Kriege hatten wir schon in zweifacher Beziehung eine Wohnungsnot. Die Privatunternehmer haben sich von dem Bau der kleinen Wohnungen immer mehr und mehr planmäßig zurückgezogen. Ein weiterer Fehler ist dadurch entstanden, daß eine Anzahl der Wohnungen nicht den hygienischen und kulturellen Anforderungen entsprach. Die große Mietskaserne verdrängte immer mehr und mehr das kleine Miets- und das kleine Wohnhaus. Die Hauptursache unserer heutigen Wohnungsnot liegt darin, daß wir keine gesunde Bodenreform haben. Eine richtige Wohnungsreform fordert eine richtige Bodenreform. In keinem anderen Kulturstaate hat man das Wohnrecht

den privatkapitalistischen Spekulationsbedürfnissen

so überlassen, wie bei uns. In keinem anderen Kulturstaat haben die Bodenpreise solche Höhe erreicht, wie bei uns und in keinem andern Kulturstaat ist die Wohnungsdichtigkeit so wie bei uns. Obwohl man alle möglichen Aushilfsmaßnahmen ergriffen hat, finden wir, daß heute in Danzig 5675 dringend Wohnungsuchende vorhanden sind. Wir hatten am Ende des Monats März in der Liste z. B. also derjenigen, die sofort eine Wohnung bedürfen 1149 Namen. Ende Februar betrug die Zahl 914. Sie sehen, daß sie in einem Monat enorm gestiegen ist, daß 200 solcher Wohnungsuchenden hinzugekommen sind. Einzimmerwohnungen wurden gesucht oder standen auf dieser Liste im Februar 200, im März 268. Zweizimmerwohnungen im Februar 337, im März 469, Dreizimmerwohnungen im Februar 192, im März 221, Vierzimmerwohnungen im Februar 457, im März 58, Fünfzimmerwohnungen im Februar 39, im März auch 36. Auf der Dringlichkeitsliste finden wir die Zahl von 4526. Also wir haben insgesamt in Danzig auf diesen beiden Listen 5675 zu verzeichnen. Am 1. Januar waren es 4657, am 1. Februar 5050. Sie sehen, daß von Monat zu Monat sich die Zahl der Wohnungsuchenden immer mehr und mehr vergrößert und daß trotz alledem der Senat hier nicht seine Pflicht erfüllt. In Zoppot sind 650 Wohnungsuchende eingetragen, davon 260 dringend. In Oliva haben wir 800, von denen sind 360 dringend. In Ohra haben wir 562 Wohnungsuchende, davon 164 dringend. Diese Familien haben gar keine Wohnungen, wohnen mit anderen Familien zusammen in durchgängig schon für eine Familie unzulänglichen Räumen. (Hört, hört! links.) Nach meinen persönlichen Feststellungen hausen bis zu 13 Personen in Wohnungen, die nur aus Stube und Küche bestehen. Aus Emaus schreibt der dortige Gemeindevorsteher: „Das mit der Wohnungsnot verbundene Wohnungselend spottet in zahlreichen Familien jeder Beschreibung, da öfters 2 bis 3 Familien in völlig unzulänglichen Wohnungen zusammengepfercht sind.“ Selbst in ganz kleinen Dörfern ist auch diese Wohnungsnot vorhanden. Als die Anfrage bekannt wurde, habe ich eine Anzahl Schreiben mit Schilderungen dieser elenden Wohnstätten zugesandt bekommen, doch will ich Ihnen ersparen, die hier anzuhören. Ich hatte aber Gelegenheit hier in Danzig eine Wohnung zu besichtigen. Die Stube ist 2,60 Meter lang, 2,20 Meter breit und 2,50 Meter hoch, die Küche 5 Meter lang, 1,20 Meter breit, 2 Meter hoch, in diesem Raum haust hier in Danzig eine Familie von 13 Köpfen.

Die Folgen dieses Wohnungselends sind für unsere Volksgesundheit furchtbar.

Die Kindersterblichkeit und Tuberkulose wüten unter unserm Volk, zu schweigen von den verheerenden sittlichen Folgen, die dieses Wohnungselend bringt. Es sollte darum jedem klar sein, auch dem Senat, daß die Beseitigung dieser Wohnungsnot und dieses Wohnungselends doch eine Vorbedingung ist, um den Arbeitern wenigstens ein menschenwürdiges Heim zu schaffen. Dadurch würde man vielmehr zur Hebung des Arbeiterstandes tun, dadurch würde man mehr Verbrechen verhindern, als wenn man ein paar neue Strafgesetze ausarbeitet. Eine menschenwürdige Wohnung ist die Voraussetzung für das leibliche und geistige Wohl einer Familie. Eine menschenwürdige Wohnung ist die Voraussetzung für ein geordnetes Staatswesen und für die Erziehung der Kinder zu sittlichen Menschen.

Ich frage nun, was hat der Senat gegen dieses Wohnungselend bisher getan?

Man hat auch nicht den geringsten Versuch gemacht, um irgendwie Wohnungen zu schaffen. Mir ist bekannt, daß als wir noch

Bewährt! Beliebt! Erprobt!
H.S. Schutz-Marke
Echter Rähmscher Schnupftabak 4045
H.S. Schutz-Marke
TABAK-FABRIK
B. Schmidt Nachfl.
DANZIG
Fabrik-Niederlage Danzig-Schidlitz
Rähm Nr. 16 Telefon 2327 Karthäuserstr. 113 Telefon 2747

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber

42) (Fortsetzung.)

Auf der Pfarregerl hatte niemand ein Arg, denn sie war ein langes, dürres Weibsbild; die Bauern meinten, vor der liefe der Teufel davon, wenn sie ihm Karessen mache, und der höllische Erbfeind soll doch sonst nicht heikel sein. Man sagte der Regerl nach, daß sie wie die „teuere Zeit“ aussähe und der Herr Pfarrer wie die „gute Stunde selber“; er sah auch unter dem kurzgeschnittenen, schneeweißen Haar mit dem gutmütigsten Gesichte in die Welt, über dem zahnlosen, freundlich lächelnden Munde und den rotangehauchten Bäckchen blinkten ein Paar klare, graue Augen, forschend und traulich, selten saß davor, auf dem leichtgebogenen Sattel der Nase, die Brille mit der Horneinfassung, meist schob sie der alte Herr nach der Stirne hinauf, da er ihrer nur zum Lesen bedurfte. Von Gestalt war er ein kleines Männlein, kurz, beweglich, nirgendwo lange Stand haltend, was ja auch zu dem Vergleiche mit der guten Stunde paßte, wie jeder bezeugen wird, der eine solche einmal erlebt.

Als vor ungefähr einem Jahre der hochwürdige Herr Leopold Reitler, Pfarrer zu Zwischenbühel, merkte, daß ihm beim Schreiben manchmal die Hand versagte und er sich obendrein über einigen Vergeßlichkeiten ertappte, da schritt er bittlich um einen geistlichen Hilfsarbeiter ein, der ihm denn auch nach überraschend kurzer Frist in der Person des hochwürdigen Kaplans Martin Sederl zugeteilt ward.

Der junge Kleriker war ein hochaufgeschossener, derbknochiger Mensch, er trug den Kopf, zu dessen beiden Seiten die Ohren fast platt anlagen, auf vorgerecktem Halse, das kurze, braune Haar fiel ihm struppig in die niedere Stirn, in seinem, durch die vortretenden Backenknochen und derben Kinnladen, auffallend breiten Gesichte verschwand eine kaum nennenswerte Nase und trat dagegen ein schrecklich großer Mund hervor, dessen Lippen über einem Gebiß von langen, stellenweise mißfarbigen Zähnen fletschten, selbst die glänzenden dunklen Augen machten keinen gewinnenden Eindruck, da er sie beständig rollte; mochte er auch durch dieses unvorteilhafte Aeußere gegen mancherlei Anfechtungen gefeit sein, so förderte ihn dasselbe durchaus nicht in seinem Berufe und gab erst vor kurzem den Anlaß, daß er in der benachbarten Diözese, wo er in einem größeren Pfarrsprengel wirkte, das Opfer eines unverzeihlichen Mißgriffes geworden war.

Ein Gutsbesitzer fühlte sich sterbenskrank. Für den Mann blieb sonst die Kirche, wo sie war, nämlich zwei Stunden Weges seitab seiner Straße, aber nun gab er dem Andringen seiner Verwandten und Freunde nach und wollte sich „der Leute wegen“ die „letzten Tröstungen“ gefallen lassen. Es wurde also nach der Pfarre geschickt, und dort dachte man, es sei ganz gleichgültig, wen man abordne: war der berüchtigtste Freigeist unbußfertig, dann kam ihm keiner recht, aber wollte er sich wahrhaft bekehren, so war dazu jeder gut; es wurde daher ohne weiteres der Kaplan Sederl samt dem Kirchendiener in die Kutsche gepackt und an Ort und Stelle spediert.

Als der junge Mann allein an dem Sterbelager saß und sich mühte, dem flachen Gesicht einen salbungsvollen auferbaulichen Ausdruck zu geben, als er das große Maul öffnete und in einem erschrecklichen Deutsch zu sprechen begann, jeden einzelnen Vokal wie einen Doppellaut dehnend und mit Weiche und Härte der Mitlaute ein bedenkliches Wechselspiel treibend, da geriet der Kranke in eine so ausgelassene Heiterkeit, daß der Kaplan bestürzt und entrüstet die Flucht ergriff. Wenige Tage darnach war der Gutsbesitzer auf dem Wege der Besserung, aber in der Pfarrei vermochte man sich dieses medizinischen Erfolges auf Kosten des theologischen nicht zu erfreuen und man wäre den, im Grunde ganz unschuldigen Martin Sederl gern losgeworden, hätte man nur gewußt, wohin mit ihm; im Konsistorium, wo die Eingaben der beiden Pfarrämter zusammentrafen, ward die eine durch die andere erledigt, und so kam der hochwürdige Herr Kaplan, schneller als er und andere es dachten, nach Zwischenbühel.

Da saß er nun in der dumpfigen Kanzleistube an dem verstaubten Amtstische und las, da er sich vor Langeweile nicht auswußte, die Eintragungen in den Kirchenbüchern, was ihn allerdings längere Zeit beschäftigen konnte, da selbe hundertfünfzig Jahre zurückreichten. Fliegen umschwärmten ihn und wenn sich eine oder mehrere auf seinem Kopfe tummelten und in dem steifen Haar verwirrten, so schlug er mit der flachen Hand darnach; einem Statistiker würde es nicht schwer gefallen sein, durch Ermittelung der Ziffer des Prozentsatzes der Getöteten einem Gesetz auf die Spur zu kommen, das, im Hinblick darauf, daß meist nur die verbuhlten Individuen der Gattung diesem Verderben sich aussetzten und ihm anheimfielen, einer sittlichen Basis nicht ermangelt hätte, aber der Kaplan hielt wenig von den Wissenschaften, von der Statistik das allerwenigste, die Geschicke der Menschen standen ja in Gottes Hand und erschlagene Fliegen zählt man höchstens, wenn es eine Wette gilt, wer mehr erschlüge.

Er erhob eben wieder die Hand, ließ sie aber auf halbem Wege sinken, denn im Flur wurden hastig schlurfende Schritte laut, die Tür öffnete sich und der Pfarrer schoß herein in die Stube.

„Guten Morgen! Guten Morgen!“ rief er dem sich erhebenden Kaplan zu. „Bleiben sie sitzen! Bleiben sie sitzen, lieber Sederl! Schau einmal,“ — er nahm das lange Rohr seiner Pfeife aus dem Munde und deutete mit der Federspule nach den auf dem Boden liegenden Fliegen, — „Sie sein ja so ein arger Fliegentöter wie der römische Kaiser Domitianus, von dem ein Höfling einem, der a Audienz unter vier Augen wollte, gesagt hat, der wäre allein, nit amal a Fliegen bei ihm.“

„So wei habe ich es noch nit gebracht,“ meinte der Kaplan und wenn er sprach, wie ihm der Schnabel gewachsen, so klang das ganz erträglich. „Seine römische Majestät hat sie wohl bei geschlossenen Fenstern erschlagen.“

„Hm,“ der Pfarrer schüttelte den Kopf, „weiß nit, Fensterscheiben hat es damal noch nit gegeben, Fliegengatter vielleicht.“ — „Er hat sie wohl mehr im Griff gehabt.“

„So wird es sein,“ lachte der alte Herr, schulterte sein Pfeifenrohr und drückte die Asche im Tonkopfe mit dem Daumen zusammen, dann sog er an der Spitze, um zu erproben, ob noch ein Stäubchen glimme; es bekam ihm übel, verkohltes Gekrümmel kam ihm in den Mund, er eilte zum Spucknapf und sprudelte und spuckte. „Kreuzdividomini,“ schimpfte er, daß ich allweil vergesse, daß aus, aus ist.“ Er klopfte mit der Pfeife so energisch gegen das Fensterbrett, daß die Tonscherben hinaus ins Freie sprangen. „O, Sakra hinein, jetzt is sie hin auch noch!“

Der Kaplan lehnte sich mit einem überlegenen Lächeln in seinen Stuhl zurück und begann, — vermutlich wähnte er, der Geist sei über ihn gekommen, — in fremder Zunge zu reden: „Här Pfarrer, Sie zaigen da einen so hibschen Zoornesaifer beer auhf gresere Dünge ankewahdt . . . .“

Der Pfarrer drehte sich auf dem Absatze nach dem Sprecher um. Er kniff die Augen zusammen, als wolle er sich seinen Mann genauer betrachten. „Sein sie gescheidt? Sie werden doch mir keine Predigt halten wollen, Herr Sederl? Wo wollen sie denn hinaus damit?“

(Fortsetzung folgt.)

zum Deutschen Reiche gehörten und das Deutsche Reich Teuerungszuschüsse zum Wohnungsbau leistete, sich auch hier in Danzig ein Wohnungsamt befand, an dessen Spitze ein Mann stand, der an die verkehrteste Stelle hingekommen war. **Dieser Herr**, es war Stadtsyndikus Dr. Berendt, gab Anträge, die von Genossenschaften auf die Verteuerungszuschüsse an das Reich gestellt worden waren, nicht **weiter, sondern behielt sie in seinem Schubkasten.** Auf Nachfrage beim preußischen Wohlfahrtsministerium wurde dann dort erklärt, daß überhaupt keine Anträge eingelaufen seien. Dieser betreffende Mann, ist jetzt wieder dem Senat für öffentliche Arbeiten zugeteilt worden, der die Wohnungsfürsorge zu bearbeiten haben soll. (Hört, hört!) Dieser Mann erklärte dann auch, daß wenn Danzig vom Deutschen Reiche getrennt würde, **eine Entvölkerung** in Danzig eintreten würde und das dadurch so viele Wohnungen vorhanden sein würden, daß es unnötig wäre, jetzt Wohnungen zu bauen. Solche verantwortlichen Leute haben wir hier gehabt.

Der Kreis Danziger Höhe hat in diesem Jahre eine halbe Million bewilligt zum Wohnungsbau unter der Voraussetzung daß ein Drittel der Kosten die Gemeinden, ein Drittel der Kreis und ein Drittel der Staat aufbringen soll. Die Gemeinden und auch der Kreis, beide haben sich bereit erklärt, diese Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Wohnungsnot beseitigen zu können, der Senat hat es nicht getan! Auf den Antrag des Landrats hat der Senat u. a. geantwortet: „In allernächster Zeit wird mit Ueberweisung von Zuschüssen nicht zu rechnen sein." Daraus gehe ich von der Voraussetzung aus, daß der Senat auch gar nicht helfen will. Würde er Interesse daran haben, dann hätte er selbstverständlich nicht gewartet, bis er von den Gemeinden, von den Kreisen oder selbst vom Volkstage dazu angeregt wird, sondern er hätte aus sich selbst heraus schon längst sozialen Empfinden mit der Danziger Bevölkerung haben müssen, um hier eine Vorlage einzubringen, um so schnell wie möglich diesem Uebelstande abzuhelfen. Ich habe am 15. Oktober schon in längeren Ausführungen in der damaligen Verfassunggebenden Versammlung darauf hingewiesen, und die betreffenden Stellen, die nun diese Arbeiten des Wohnungswesens unter sich haben, hätten da auch noch viele Arbeiten auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge erfahren sind doch einige Zeit nehmen können, um nun zu prüfen und zu überlegen was in diesem Falle zu geschehen hätte.

Woran mangelt es nun? An Arbeitskräften nicht.

Wir haben gestern hier über die Unterstützung der Arbeitslosen beraten und von allen wurde ausgeführt: Arbeit, damit ist den Arbeitslosen geholfen. Es gibt doch zurzeit Bauarbeiten auszuführen, wo eine große Anzahl Erwerbsloser beschäftigt werden könnte, und wodurch zu gleicher Zeit viele soziale Schäden geheilt würden. Tausende Danziger Bauarbeiter sind heute arbeitslos. Sie müssen, ohne für die Allgemeinheit etwas zu erzeugen, aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. An Arbeitskräften zur Erbauung von Wohnungen fehlt es also nicht. Es herrscht auch heute kein Mangel an Baustoffen. Es liegt vielmehr an dem Widersinn des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das wir haben und das Sie, meine Herren so eifrig hier vertreten (Sehr richtig! links.) Es bestehen unter dem heutigen Wirtschaftssystem im Baugewerbe folgende Zustände: 1. Das Baugewerbe liegt darnieder, obwohl die herrschende Wohnungsnot nach einer lebhaften Bautätigkeit schreit. 2. Daß Tausende Bauarbeiter nach Arbeit im Baugewerbe schreien. 3. Daß Baustoffe genügend vorhanden sind, so daß Baustoffbetriebe stillgelegt und Baustoffarbeiter weiter entlassen werden weil keine Beschäftigung für sie vorhanden ist.

(Fortsetzung des Berichts auf der dritten Seite des Hauptblattes.)

Mai-Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes!

Die Arbeiter des europäischen Festlandes bekunden seit dreißig Jahren ihren Willen, um durch die wachsende Kraft ihrer Organisation, durch Anwendung gesetzlicher und anderer Mittel die Macht über die herrschende Klasse zu erobern.

Seit dreißig Jahren versammeln sich die Arbeiter am 1. Mai, um den Geist der Solidarität, der sie beseelt, zu verkünden, um Heerschau zu halten über die stetsansteigenden Massen, um ihren immer lauter werdenden Kampfruf ertönen zu lassen! **Dieses Jahr müssen**

die Arbeitermanifestationen mächtiger ausfallen denn je!

Die Reaktion reckt in allen Ländern frecher als je ihr Haupt empor. **Immer kühner wird der Widerstand der Bourgeoisie gegenüber den gerechten Forderungen der Arbeiter, immer brutaler werden die Verfolgungen, denen die Arbeiter seitens der Regierungen ausgesetzt sind und immer dreister die Anstrengungen der Vertreter des Großkapitals, sich die Regierungen völlig gefügig zu machen.**

Wir brauchen nur an die an unseren Mitarbeitern verübten Greuel in Ungarn, Finnland, Spanien usw. zu erinnern.

Wir brauchen nur auf den Widerstand zu verweisen, auf den die

Verbesserung der sozialen Gesetzgebung

und namentlich die Verkürzung der Arbeitszeit in beinahe allen Ländern stößt.

Wir brauchen bloß darauf hinzuweisen, wie wenig Eifer die Leiter des Völkerbundes an den Tag legen, um, sei es durch Regelung der Valutafrage oder der Rohstoffverteilung für die Industrie, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas in wirksamer Weise in die Hand zu nehmen.

Was kümmert es diese Herren, ob durch ihre Lässigkeit allenthalben die Arbeitslosigkeit und damit der Hunger in den Arbeiterfamilien zunimmt?

Statt die Arbeitslosigkeit möglichst rasch und möglichst wirksam zu bekämpfen, durch eine entgegenkommende Haltung gegenüber den Ländern mit entwerteter Valuta, statt Vorsorge zu treffen für eine systematische Verteilung der Rohstoffe und Kohle für die Industrie, wird die Arbeitslosigkeit gefördert, indem sie die deutschen Bergarbeiter zu Ueberschichten zwingen und damit die Bergarbeiter Englands, Frankreichs, Belgiens und Hollands arbeitslos machen.

Wir brauchen bloß auf die Bemühungen der Bourgeoisie in allen Ländern hinzuweisen, um die Sozialisierung der Produktionsmittel zu behindern.

Mehr als je ist ein geschlossenes Auftreten der organisierten Arbeiter vonnöten!

Wir rufen Euch daher auf, den 1. Maitag zu einer tatkräftigen Aktion zu gestalten für die von den organisierten Arbeitern fast aller Länder auf dem November-Kongreß in London aufgestellten Forderungen:

Sozialisierung der Produktionsmittel!
Durchführung der Beschlüsse von Washington!
Bekämpfung der Arbeitslosigkeit u. a. durch Regelung der Rohstoffverteilung!

Gegen den Militarismus und für den Weltfrieden!

Der erste Mai sei der Propaganda für diese Forderungen geweiht!

Die Form dieser Propaganda, die Art und Weise der Durchführung der Demonstration muß natürlich die Entscheidung der Landesorganisation selbst und den befugten Vorständen überlassen bleiben.

Die Klassensolidarität des Proletariats gegen die Brutalität des Kapitalismus!
Gemeinschaftlicher Kampf für den Weltfrieden!
Durch unsere unüberwindliche Macht zur Befreiung der Arbeit!

Genossen! Tragt Sorge, daß die im Internationalen Gewerkschaftsbund organisierten Millionen von Arbeitern

am Maitag wie ein Mann auftreten

für die Eroberung eines menschenwürdigen Daseins!
Es lebe der internationale Kampf der Arbeiter!

Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes:
J. H. Thomas, provisorischer Vorsitzender. L. Jouhaux, 1. Vizevorsitzender. C. Mertens, 2. Vizevorsitzender. Edo Fimmen, Sekretär. J. Oudegeest, Sekretär.

Danziger Nachrichten.

Die Verwendung der Kinderhilfsspende. Die Sammlung für die notleidenden Kinder wurde am 31. März abgeschlossen und wurde ein Gesamtergebnis von 314 000 Mk. erzielt. Auf den Kopf der Bevölkerung verteilt ergibt das ungefähr 90 Pf. **Das Durchschnittsergebnis im Reich betrug 1 Mk.** Die einzelnen Kreise beteiligten sich wie folgt: Danzig-Höhe 2007,95 Mark (20 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung), Danzig-Niederung 4740,95 Mk (55 Pfg.), Großer Werder 15 092,35 Mk. (30 Pfg.), Stadt Zoppot 6405,22 Mk. (25 Pfg.), Stadtkreis Danzig 286 000 Mk. (1,48 Mk.) Die Kreise erhoffen mindestens den von ihnen abgeführten Ertrag für ihre Wohlfahrtszwecke zurück. Die Kreise Danziger Höhe und Niederung verfolgen in der Hauptsache den Plan, die gesammelten Beträge für lautwerdende Notstände ihrer Kinder im Kreise zur Verfügung zu stellen. Im Kreise Großer Werder sollen die Gelder für ein Kinderheim, Mütterberatung und Schwangerenfürsorge Verwendung finden. Zoppot will die von ihm aufgebrachten Beträge für die gleichen Zwecke verbrauchen. Es besteht die Absicht, den Kreisen die von ihnen gesammelten Gelder zu überlassen. Der größte Teil des Sammelertrages soll sofort ausgeschüttet werden, um die größte Not schnell zu lindern.

In Danzig ist beabsichtigt, die Gelder den gemeinnützigen Anstalten zu überweisen, deren Wäschebestände dringend der Erneuerung bedürfen. Auch Badefahrten und Ferienkolonien für Kinder sollen unterstützt werden. Ferner sollen Kinder von Eltern, die wirtschaftlich zurückgegangen sind, aber nicht die städtische Wohlfahrtspflege in Anspruch nehmen, eine besondere Zuwendung von Milch, Kleidung und Wäschestücken erhalten. Von den gesammelten Geldern sollen 20 Prozent als Reservefonds zurückgelegt werden. Er soll für besondere noch nicht zu übersehende Notstände zurückgestellt werden. Zur Verwaltung der Gelder wurde ein Ausschuß gewählt, dem aus Arbeiterkreisen nur Frau Käthe Leu angehört. Die Organisationen, die Ansprüche an die Sammlung stellen, haben sich an das Städtische Jugendamt zu wenden.

Schont die Schonungen! Der Senat, Forstverwaltung, wendet sich mit einem Aufruf, der an zahlreichen Stellen, die von den Waldbesuchern hauptsächlich berührt werden, zum Aushang kommt, an das Publikum mit der Bitte, ihn bei den Bemühungen zu unterstützen, die darauf gerichtet sind, die riesigen Schäden in den Wäldern nunmehr wieder auszugleichen. Große Kosten und viel Arbeit müssen aufgewendet werden, um die gewaltigen Kahlschlagflächen wieder aufzuforsten. Der Erfolg dieser für die Allgemeinheit so wichtigen Arbeiten hängt neben günstigen Witterungsverhältnissen usw. viel davon ab, daß die Waldbesucher die durch Tafeln kenntlich gemachten Schonungen auch wirklich schonen und überhaupt alles vermeiden, was die Interessen der Waldwirtschaft schädigt. Der Lohn für dieses Verhalten wird dann nicht ausbleiben, und hoffentlich werden in absehbarer Zeit die kahlen Hügel und Flächen, die das Waldbild überhaupt und besonders das Bild der Danziger Bucht entstellen verschwunden sein und wieder freundlichen grünen Waldbildern Platz gemacht haben. Nebenbei ist natürlich zu bedenken, daß auch, wirtschaftlich betrachtet, dem Freistaat dann die so dringend benötigten Holzmengen wieder zuwachsen werden.

Die genehmigungsfreie Einführung bestimmter Waren nach Deutschland. Die Befreiung von der Einfuhrbewilligung regelt eine umfangreiche Verordnung des Reichswirtschaftsministers. Die Bewilligung ist u. a. nicht nötig für gebrauchte Kleidungsstücke und Wäsche, die nicht zum Verkauf oder zur gewerblichen Verwendung eingehen, gebrauchte Gegenstände von Anziehenden zur eigenen Benutzung, Ausstattungsgegenstände, Braut- und Hochzeitsgeschenke, Erbschaftsgut, Gegenstände der Reisenden, Fuhrleute, Schiffer und Schiffsmannschaften, sowie Luftschiffer, lebende Tiere reisender Künstler, Edelsteine oder echte Perlen, die nicht erst auf der letzten Reise im Ausland zur Einfuhr erworben sind, Lebensmittel in Postpaketen zum Verbrauch im eigenen Haushalt der Einführenden bis 5 Kilogramm (mit Ausnahme von Ananas, Safran, Vanille, Kaviar, Kaviarersatzstoffe, Kaviarlake, Langusten, Hummern und Austern), Fahrzeuge auf der Reise, Futter für zwei Tage, Muster und Proben, Zeichnungen, Rückwaren, Särge mit Leichen, Urnen mit Asche, Schmuck für Kriegergräber, wissenschaftliche Präparate für öffentliche Anstalten, Gegenstände des täglichen Bedarfs, die als Geschenke zum eigenen Gebrauch eingehen, Schiffsproviant usw. Die Landesfinanzämter können Befreiungen für ihr Bereich allgemein bestimmen.

Zur Beseitigung der Disteln wird folgende Polizeiverordnung in Erinnerung gebracht: „Die Eigentümer, Nutznießer und Pächter von Wiesen, Weideplätzen, Torfangern, Grenzen, Rainen, Triften, Wege- und Waldrändern, Gräben-, Deich-, Bahn- und Chausseeböschungen, sowie von unbenutzt liegenden Grundstücken sind verpflichtet, binnen einer von der Kreispolizeibehörde alljährlich vor der Blütezeit näher zu bestimmenden und amtlich bekannt zu machenden Frist, die darauf wachsenden Ackerdisteln durch Ausstechen mit der Wurzel zu entfernen oder entfernen zu lassen. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 bestraft." Der Landrat des Kreises Danziger Niederung hat in Gemäßheit dieser Verordnung bestimmt, daß das Ausstechen der Ackerdisteln alljährlich in den Monaten Mai, Juni und Juli zu erfolgen hat.

Der Kampf gegen die Kreuzottern. Der Danziger Senat hat für jede gefangene oder getötete Kreuzotter eine Prämie von 25 Pf. aus Staatsmitteln ausgesetzt. Die getöteten Kreuzottern sind bei den Ortspolizeibehörden bezw. den Oberförstern abzuliefern.

Aus aller Welt.

Zeitungssport. In die britische Postzeitungsliste wurde dieser Tage eine neue englische Zeitung aufgenommen. Sie führt den Titel „Die Luftpost" und hat den Zweck, die auf drahtlosem Wege unterwegs aufgenommenen und während des Flugs im Aeroplan gedruckten Nachrichten zu verbreiten. Die neue Zeitung ist zunächst für den Dienst der Flugzeuglinie Paris—London bestimmt und wird in zwei Sprachen gedruckt. Die letzten Meldungen der Politik, des Handels, des Sports und der Kunst werden in London kurz vor dem Abflug an Bord genommen; diese Meldungen werden fortlaufend durch den drahtlosen Dienst unterwegs ergänzt, ins Französische übersetzt und an Bord gedruckt. In Boulogne wird die französische Ausgabe der „Luftpost" durch Fallschirm auf die Erde befördert. Spätere Ausgaben werden dann je nach der genommenen Route abgeworfen. Die in englischer Sprache hergestellte Ausgabe, die auf der Rückreise gedruckt wird, gelangt ebenfalls durch Fallschirm in einer Anzahl von Städten zur Verteilung. — Die Sache liest sich wie ein Aprilscherz, ist aber eine ernsthafte Meldung der „Daily News".

Die Rettungsstation in der Luft. Um bei Unglücksfällen und besonders in gebirgigen und weglosen Gegenden rasche Hilfe bringen zu können, hat das englische Ministerium für Luftwesen ein Ambulanzflugzeug bauen lassen. Dieses zum Transport von Verwundeten geeignete Flugzeug kann sich nach einem Bericht der Münchener Medizinischen Wochenschrift bis zu einer Höhe von 2000 Meter erheben und 5 Stunden lang mit einer Geschwindigkeit von 170 Kilometer in der Stunde fliegen. Es bietet außer für den Führer Platz für 4 liegende oder 8 sitzende Kranke, für einen Arzt, eine Schwester und einen Mechaniker. Diese Rettungsstation in der Luft besitzt Einrichtungen, um sich auf der Meeresoberfläche niederlassen zu können, ist mit drahtloser Telegraphie, Ventilationsanlagen und Kühlvorrichtungen für tropisches Klima ausgerüstet.

Vermißte im Unterstand gefunden. Wie aus Straßburg gemeldet wird, haben französische Arbeiter bei Aufräumungsarbeiten in der Nähe des Schlosses Cambrai (Havringcourt?) einen verschütteten M.-G.-Unterstand aufgedeckt, in dem sich die Leichen der gesamten Besatzung in Stärke von einem Offizier und 16 Mann in voller Wehr befanden.

Sport und Körperpflege.

(Mitteilungen des Arbeitersportkartells.)

Fußballer! Das für Sonntag angesetzte Spiel kann nicht stattfinden. Statt dessen Trainingsspiel 2 Uhr nachmittags auf dem Heinrich-Ehlers-Platz.

Turn- und Sportwarte!
Dienstag, den 19. April, abends 7 Uhr bei Schmidtke, Sitzung des turntechnischen Ausschusses. Hierzu Vorturner, Turnwarte und Sportwarte der Vereine.

Freie Turnerschaft Danzig.
Sonnabend, den 16. April bei Derra Frühlingsfest.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts".
Sonntag, den 17. April, 2 Uhr Anfahren vom Heumarkt durch die Stadt und Langfuhr, dann zu Derra. Sämtliche Mitglieder haben sich zu beteiligen. — Dienstag, 6 Uhr, Heinrich-Ehlers-Platz: Reigenfahren. — Donnerstag, 6 Uhr, Turnhalle Hakelwerk: Ballspiel und Saalfahren.

Turn- und Sportverein „Fichte", Ohra:
Sonntag, den 17. April 1921, vormittags 9 Uhr: Turnen in der Turnhalle Altschottland.

Touristenverein „Die Naturfreunde".
Sonntag, den 17. April: Botanische Führung durch den Olivaer Wald. Treffen: 7 Uhr Kohlenmarkt (Friedensschluß). Führer: Kwitniewski. Gäste willkommen.

Aus der Geschäftswelt.

Ein Wahrzeichen am Rhein. Wenn man vom schönen Rheingau hinauf gegen Mainz fährt, erblickt man bald auf hohem Turm einen mächtigen gekrönten Frosch. Er ist noch ein König in seinem Reich, das weit ausgebreitet unter ihm liegt. Mächtige Hallen umschließen ein weiten Hof, den riesige Behälter und lange Reihen von Fässern bedecken. Das Reich des Froschkönigs ist die Erdalfabrik von Werner u. Mertz in Mainz und er ist gleichzeitig die Schutzmarke des berühmtesten Erzeugnisses dieser Fabrik. Die weite Ausdehnung der Fabrikanlagen, die mächtige Gießhalle und die großen Gebäude für die kaufmännischen und technischen Betriebe werden erklärlich, wenn man weiß, welche ungeheuren Mengen von Erdaldosen täglich über ganz Deutschland vertrieben werden. Wenn man von Mainz über die Kaiserbrücke nach Wiesbaden fährt, sieht man noch lange Zeit den großen Frosch als Monument deutscher Arbeit in deutschem Land.

Togal

prompt wirkend bei:

Gicht, Rheuma, Ischias, | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen.

Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Ärzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich. (3799

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Die Krawatte.

Von L. Schermann.

Vorige Woche ging ich durch die Wipplinger Straße. Ich war sehr schlechter Laune. Warum, wird sich aus dem Zwiegespräch erweisen, das sich zwischen mir und meinem Bekannten, dem Herrn Springinklee, dem ich begegnete, entspann.

„Wo haben Sie denn Ihren Hut gelassen, Herr Springinklee?" fragte ich.

„Ja wissen Sie denn nicht, daß ich schon vier Monate keinen Hut mehr trage? So wie Sie mich heute sehen, so kennen Sie mich immer auf der Gasse sehen."

„Ist das gesund für die Haare oder für die allgemeine Konstitution?" verlangte ich zu wissen.

„Für alles ist es gesund, aber ganz besonders für das Portemonnaie", erwiderte Springinklee schmunzelnd. „mein Hut nämlich war in einem solchen Zustand, daß sogar einer Vogelscheuche davor graust hat, und da habe ich mir vorigen Herbst einen neuen kaufen wollen. Sie, wissen Sie, was sie verlangt haben? Achthundert Kronen! Herr, achthundert Kronen, für ein Deckel, für den ich früher keine fünf Kronl gegeben hätt! In Schwarzen, habe ich gesagt. Ich muß ja kan Hut tragen, es heißt ohnehin, daß es so kolossal gesund ist bloßkopfet im Freien zu gehen. Na und so trage ich halt kan Hut mehr und befinde mich sehr wohl dabei." So schloß Herr Springinklee und strich sich sachte über die drei Dutzend Haare, die auf verschiedenen Stellen seines Schädels wuchsen.

Ich hatte seinen Ausführungen mit immer lebhafterem Interesse zugehört.

„Herr Springinklee, nicht wahr, die Krawatten sind auch sehr teuer geworden?" fragte ich.

„Ujjeh!" rief er und verzog dabei sein Gesicht so schmerzlich, als hätte er sich in die Zunge gebissen.

„Glauben Sie, Herr Springinklee", forschte ich weiter, „kann man auch ohne Krawatte auf der Straße gehen? Meine letzte, die ich anhabe, ist nämlich schon so schleißig, daß sie mir unter den Fingern zergeht wie Butter."

„Ohne Krawatte auf der Gasse?" murmelte Springinklee bedenklich. „das möchte ich doch nicht empfehlen. Es schaut gar so — — so merkwürdig aus."

„O Menschen! Menschen! Halbschlächtige, unlogische Menschen!" rief ich.

„Wen meinen Sie denn?" fragte Springinklee betreten.

„Sie meine ich, Herr Springinklee. Sie sagten soeben, daß man keinen Hut tragen muß. Weshalb soll man eine Krawatte tragen? Oder einen Kragen? — — — oder — — — ?"

„Erlauben Sie, mein Lieber, da könnte ma ja gleich nackert gehen — —" fiel Springinklee mir entrüstet ins Wort.

„Das wäre auch das einzige Richtige, Logische für unsereinen. Nackt, splitternackt", entgegnete ich finster und eilte hinweg, um mir — eine Krawatte zu kaufen.

Ich betrat einen Laden mit der Aufschrift „Herrenmodewaren", schüchtern, mit dem Hute in der Hand, wie es einem heruntergekommenen Kulturmenschen ziemt.

Zwei junge, hübsche und schick gekleidete Verkäuferinnen ließen sich durch meinen Eintritt keineswegs in ihrer Unterhaltung stören.

„Was glaubs denn eigentlich, daß du mich warten läßt?" habe ich ihm gesagt; so was bin ich net gewohnt, und wenn du keine Zeit für mich hast, brauchst überhaupt nicht zu kommen."

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe, meine Dame", sagte ich, nachdem ich ungefähr eine Viertelstunde gewartet hatte, „ich möchte gern eine Krawatte kaufen."

„Geh, Steffi, bediene den Herrn", meinte nun die eine der jungen Damen mit einem schweren Seufzer, worauf die andere mich fragend ansah.

„Ich möchte einen netten Selbstbinder in der Preislage von hundert Kronen."

Die kalte Miene des Fräuleins, die sehr stark von dem interessierten Ausdruck abstach, mit dem sie soeben noch der Erzählung ihrer Kollegin gelauscht hatte, wurde kälter, eiskalt.

„Zu diesem Preise haben wir nichts."

Sie wendete mir den Rücken und ich schlich davon. Erniedrigt und beleidigt. Wenn sie wenigstens ein bißchen häßlich gewesen wäre! Vielleicht hätte ich noch zwanzig, fünfzig Kronen draufgegeben.

Der nächste Laden, den ich betrat, war noch viel stattlicher. Hinter den riesigen Spiegelscheiben seiner beiden Auslagen gab es die verschiedenartigsten Artikel der Herrenmodenbranche in verschwenderischester Auswahl und Farbenpracht. Drinnen in dem langgestreckten Gewölbe hantierten ein halbes Dutzend junger und älterer Herren mit verdrossenen, gelangweilten Mienen. Niemand sprach ein Wort, auch nicht, als ich mit höflichem Gruße hereinkam.

„Ich möchte eine nette Krawatte — ungefähr — hundert, hundertsiebzig Kronen", murmelte ich mühsam zu einem der Herren, der mir zunächst stand und, den ausdrucksvollen Kopf in beide Hände gestützt, mit den Ellbogen auf dem Verkaufstisch lehnend, andächtig ein Morgenblatt las.

Er warf mir einen ärgerlichen Blick zu.

„Herr Schmuck, Krawatten!" rief er nach Nordwesten gewendet und vertiefte sich wieder in seine Zeitung.

Ja, der Herr Schmuck riß eine viereckige Schachtel aus dem Fach und schob sie mir wortlos hin. Ich ließ einige der darin befindlichen Krawatten durch meine Finger gleiten und wählte eine, die mir sehr einfach und bescheiden aussah.

„Was kostet diese?"

„Sechshundertsiebenundneunzig Kronen."

„Das ist ja viel zu teuer!" rief ich entsetzt und fügte bittend hinzu: „Vielleicht finden Sie etwas Billigeres. Ich bin in Gottesnamen bereit, auch zweihundert Kronen zu bezahlen. Sie werden ja selber wissen, mein Herr, ein Festangestellter, der noch dazu verheiratet ist und Kinder hat — — in diesen Zeiten — — eine Krawatte muß man schließlich haben."

Wer beschreibt aber meine Entrüstung, als ich bemerkte, daß der junge Mann, der inzwischen mit einem Schwung seiner Hand die Schachtel in ihr Fach zurückgeschleudert hatte, seelenruhig mit einer Anzahl bunter Herrensocken hantierte und mich nicht im geringsten mehr beachtete.

Zähneknirschend eilte ich hinaus und schlug die Tür hinter mir zu.

Ich kam mir wie ein abgewiesener verschämter Bettler vor, aber gleichzeitig regte sich mein Eigensinn. Ich mußte eine Krawatte haben.

In zwei anderen Läden erging es mir nicht viel besser. Ueberall dieselben gleichgültigen, verdrießlichen Mienen, dieselbe Unhöflichkeit, es schien, als wollten alle diese Ladeninhaber und ihr Personal die Losung für sich in Anspruch nehmen, die man früher einmal dem Staate gegenüber seinen loyalen steuerzahlenden Bürgern zugeschrieben hatte: Zahlen und — kuschen.

Als mir schließlich die Eigentümerin eines bescheidenen Ladens, eine etwa neunzig Kilogramm schwere Dame, mit geringschätziger Miene eine verstaubte, vergilbte Binde um den Preis von hundertachtzig Kronen zuschob, war mein Entschluß gefaßt.

Ich verzichtete auf eine neue Krawatte, aber Rache wollte ich nehmen.

Ich warf mich in die Brust und steuerte auf einen Laden zu, von dem man ansah, daß er zu den vornehmsten und feinsten der gesamten Herrenmodewarenbranche zählte. Die Auslage allein gewährte höchsten künstlerischen Genuß. Sie enthielt nichts als ein Paar der auserlesensten Hosenträger, zwei in pittoresken Schlangenwindungen angeordnete Seidenkrawatten und ungefähr einen halben Liter goldgelbes Parfüm in einer Kristallflasche. Imponierend!

Schicksal?!

Es ist so leicht, so leicht, wie sichs die Menschen machen!
Sie sagen: Es ist Schicksal! Ich vermag es nicht zu ändern!
Sie sagen: Es ist Gottes Wille! Ich muß mich fügen!
Es ist Vererbung! Ich muß es tragen!
Vorausbestimmung!
Verhängnis!
Unglück!
Tücke!
Pech!
Es ist stärker als ich!
Ich kann nichts dafür!
Du kannst nichts dafür!
Wir können nichts dafür!
Sie sagen nicht ein einziges Mal:
Es ist meine Schuld! Es geschieht mit Recht!
Ich hätte besser vorsorgen sollen und auf der Hut sein!

Cäsar Flaischlen †.

Drei elegant gekleidete Herren, zwei dito Damen, eine Kassiererin stellten das Personal vor. Man ging auf Teppichen, ein Kristallluster hing an der Decke und die Glasvitrinen enthielten allerlei Herrenmodespezialitäten.

„God day, ik brauken half a Dutzend Kravatte. Sprecken Sie Inglisch?"

Ha, welche Bewegung, welche Aufregung entfesselten diesmal meine Worte! Die Herren verbeugten sich krampfhaft, die Fräulein lächelten kokett und alle riefen: „Inglisch, oh yes, ohyes!" Dann spritzten sie auseinander und kehrten wieder zu mir zurück, tänzelnd, scherwenzelnd wie in einer Pantomime, allerlei Schachteln und Etuis in den manikürten Händen tragend.

Ich wählte ernst und schweigend Krawatten, Manschettenknöpfe, Zephirhemden, Hosenträger, Handschuhe, Lavendelwasser, Eau de Cologne, alles in den exquisitesten Qualitäten, und schloß den Handel mit einem trockenen „All right!" ab.

„Ick zahlen nur in inglische Geld", fügte ich hinzu.

Wie sie alle für mich arbeiteten! Die Damen, in dem sie die gewählten Gegenstände in das feinste Seidenpapier verpackten, die Herren, indem sie angestrengt die Kronenpreise zu phantastischen Kursen in Pfund Sterlinge verwandelten.

Inzwischen bemühte sich der Eigentümer des Geschäfts, mich zu unterhalten. Er tat dies auf ungefähr folgende Weise:

„England" — er zog die Brauen hoch, spitzte die Lippen, nickte mit dem Kopfe, um den Grad der unbegrenzten Hochachtung anzudeuten, den er vor diesem Lande empfand; dann nach einer Pause:

„Gentleman distinguiert" — er sah mich lange und liebevoll an — dann: Liver Sterling —, er strahlte übers ganze Gesicht.

Ich kalt und hochmütig: „Was kosten alles?"

„Fünfeinviertel Pfund Sterling."

Bei Gott, dachte ich, ein Pappenstiel; laut aber fragte ich:

„Kenjugetmidschändscheforfeifhöndrebauz?"

Totenstille. Dann hörte ich ein Flüstern: „Wissen Sö, was dös haßt?"

„Können Sie mich wechseln ein Fünfhundertpfundnote, übersetzte ich und fügte hinzu, als sich hierauf ein allgemeines Kopfschütteln erhob:

„Ick bin sehr betrübt — — Good morning!"

Kühl, gemessen und steif verließ ich das Lokal, mit dem angenehmen Bewußtsein, daß hinter mir die längsten Gesichter, die es gibt, gezogen wurden.

Und nun stand ich wieder auf der Straße, befriedigt, aber ohne Krawatte.

Da schoß mir ein Gedanke durch den Kopf, und stolz wie Karl Moor, der Räuberhauptmann, sprach ich zu mir die folgenden Worte:

„Ich entsinne mich eines einschichtigen blauen Seidensockens, der, verachtet und vergessen, im Winkel einer Schublade ein elendes Dasein fristet. Siebenhundert Kronen kostet eine Seidenkrawatte — dem Socken kann geholfen werden."

§ 218.

Skizze von P. Haupt.

Der Arzt hatte seine Untersuchung beendet. Es war still im Sprechzimmer. Das milchige, weiße Licht der Deckenampel schwamm in der Luft wie ein schwüler, stickiger Ballen. Wenigstens fühlte sich die junge Frau bedrückt, erfüllt von heißer, weher Bangigkeit. Etwas Derartiges mußte ihr Gesicht spiegeln: denn der Arzt legte in seine Worte schonenden, tröstenden Klang:

„Sie sind gesund, für die heutigen Ernährungsverhältnisse sogar gut imstande. Es geht mit Ihnen vor, was normalerweise mit jeder einige Monate verheirateten Frau vorgeht . . ."

„Ein Kind!"

Den Schrei, der nichts von Mutterglück in sich hatte, den Schrei der Angst vor dem neuen Leben, das ernährt sein wollte, kannte der Arzt. Und doch tat er ihm immer wieder weh. Er hatte sich abgewandt, aber er spürte die angstvollen, brennend bittenden Augen der werdenden Mutter.

„Ihr Mann ist ja Beamter, hat eine feste Stellung. Denken Sie nur, wieviel schwerer es die Frauen der Arbeitsleute haben, die ein Kind austragen müssen."

„Beamter! Wir sind in keiner Kasse. Das Gehalt reicht sowieso nicht. Unser bißchen Vermögen ist bei Anschaffung der Möbel alle geworden, und trotzdem haben wir noch abzuzahlen."

„Wünschen Sie sich nicht einen Stammhalter? So ein kleines, eigenes Wesen ist doch etwas Schönes."

Er wagte nicht, sie anzusehen: Hohn und nichtssagender Trost dünkten ihm seine Worte. Wie oft hatte er sie schon gesprochen! Im voraus von ihrer inneren Unwahrhaftigkeit überzeugt!

„Freuen? Ich möchte ja so gern ein Kind haben" — gewaltsames Zurückhalten, wie das von Händen vor dem Greifen nach etwas Verbotenem, aber o Sinne reizenden in ihrer Stimme —; „aber wir können ja nicht. Wir werden ja selbst kaum satt! Und kommen immer tiefer in Schulden."

Was darauf erwidern? Mußte man der Frau, die mit Freuden ein Kind in ein nur einigermaßen auskömmliches Leben gebären würde, nicht helfen?

Die Frau bettelte, flehte: „Herr Doktor, nehmen Sie mir das Kind ab! Es kann ja nicht leben! Ich muß es ja in Lumpen wickeln! Es verhungert ja!"

Der Arzt unterdrückte ein Stöhnen. Wieviel Frauen hatte er mit ihrer Last, mit derselben Qual schon gehen lassen müssen. Wieviele, deren Kinder nun dahinsiechen, unterernährt, ein dumpfes, notgedrücktes Leben! Vielleicht — ein Hoffnungsstrahl: „Sie haben einen starken Herzfehler! Ihre Kräfte nehmen von Tag zu Tag ab?"

„Herr Doktor, ich bin immer gesund gewesen."

Sie verstand ihn nicht, fürchtete irgend eine weitere, furchtbare Entdeckung. In ihm wühlte es, wurde hart. Auch dann ja nicht.

Bettelnd sagte sie: „Herr Doktor, helfen Sie mir . . ."

„Das darf ich nicht: ich bringe uns beide ins Zuchthaus. Vielleicht nimmt Sie noch schnell eine Kasse auf. Oder haben Sie nicht Verwandte, die vermögend sind?"

Sie schüttelte stumm den Kopf, nestelte mit bebenden Fingern ihre Kleider zurecht.

Ihm war, als stände er am Bette eines Kranken, dem er nicht helfen konnte. Sein gesunder Verstand, sein Arztgewissen aber empörte sich dagegen. Er konnte ja helfen. Doch nein — die Paragraphen.

„Ich kann — darf nicht. Sie sind nicht die erste. Es sind schwere Zeiten, gewiß; aber das Gesetz verbietet es. Sie kämen in das Zuchthaus und ich mit Ihnen."

„Es erfährt ja niemand."

Er schwieg. Er dachte daran, daß er vor drei, vier Jahren eine solche Zusage als ehrenrührig zurückgewiesen hätte. Heute wiederholte er nur leise:

„Ich darf Ihnen nicht helfen."

Schweigen. Dann ging sie. Ihre scheuen Augen, ein bitterer Zug um ihren Mund sagten ihm, daß sie irgend einer schmutzigen Frau sich anvertrauen würde. Vielleicht kam sie dann in einigen Monaten mit krankem Leib wieder.

Die Tür fiel ins Schloß. Er schauerte zusammen. Im Ohr tönten ihm die Worte, die er als Sachverständiger in einem Gerichtssaal gehört hatte:

„Die heiligste sittlichste Pflicht, die Pflicht der Mutterschaft, hat die Angeklagte verletzt . . ."

Er sah das vornehme, strenge Gesicht des Staatsanwalts vor sich, die sorgfältig rasierte Haut, die wohlgepflegten Hände, die sich kampfbereit auf das aufgeschlagene Gesetzbuch legten.

Ihm war es, als schwänge sich ein unbarmherziges, brutales Schwert, das unzählige Frauenleben vernichtete — — — — — —

Er wusch sich die Hände, krampfhaft, zornig. Ihm ekelte.

Courths-Mahler-Kuchen

oder Rezept, einen beliebten deutschen Familien-Roman zu erzeugen.

Man nehme eine semmelblonde, in Himbeersaft getauchte Jungfrau, setze ihr große Rosinen in den Kopf und lasse sie langsam an einem kleinen Liebesfeuer anbrennen.

Hierauf schäle man von einem dürren Stammbaum das letzte frische Reis, löse es von altgebackenen Familienansichten und lasse es im eigenen Safte dunsten und aufschäumen. (Die fein säuberlich bloßgelegte Krone muß mindestens gräflichen Ursprungs sein.)

Inzwischen bereite man ein teiliges Testament, das, auf ein flaches Blech gestrichen, vorerst zum Gebrauche fertig abseits gestellt wird. Nun gebe man Jungfrau und Grafen zusammen in einen Kessel und veranstalte das bekannte Treiben, indem man in rascher Aufeinanderfolge hinzusetzt: Einen Bösewicht mit falschen Ochsenaugen, einen Tenor mit möglichst viel Schmalz in der Stimme oder sonstige verschiedene durchtriebene, hartgesottene Sünder. Als Preßhefe verwendet man am besten irgend eine abgestandene Frau, die man schön anlaufen läßt und dann von allen Seiten tüchtig abrührt.

Das Alles knete man seelisch gut durcheinander, gebe von dem beliebten Backpulver „Ende gut, alles gut" eine genügende Dosis bei und walke es zu einem süßen Strudel der Leidenschaft aus. Das ganze bringe man dann in den vorgewärmten poetischen Modell unserer Großmütter — und fertig ist der Kuchen. Er darf nur ja nicht zu viel gesalzen und schon gar nicht pikant gepfeffert sein. Auch hate man sich, allzuviel persönlichen Senf hinzuzugeben; lieber quirle man mehr Milch der frommen Denkungsart hinein.

Ist der Kuchen gut aufgegangen, wird er auf geduldiges Papier gestürzt und mit einer Glasur (glace fondante) künstvoll überzogen.

Garniert wird er mit jungem Gemüse aller Art, vorzüglich Kohl und Kraut und Rüben durcheinander. Am besten läßt man den Kuchen in „Fortsetzungen" servieren und man kann sicher sein, daß ein derartig zubereitetes Blätterteig dem deutschen Leser nicht nur ausgezeichnet zum Kaffee mundet, sondern von ihm überhaupt zu jeder Stunde gern verschlungen wird.

Ganz besonders aber zur Weihnachtszeit, frisch aufgelegt, ist mit so einem Allerweltskuchen ein tüchtiger Schnitt zu machen.

(„Jugend.")

Modeplauderei.

Von Annemarie Oe—r.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden . . .

Sonnenschein, Frühlingsahnen und Modewoche in Berlin! Es gleißt und glitzert in allen Schaufenstern, denn eine wahre Farbenorgie hat sich über Berlin ausgebreitet! Bunt, bunter, am buntesten lockt es in allen Stilarten zum Kauf, jeder Luxus ist vorhanden und erlaubt. Die deutsche Modeindustrie will, was schon vor langen, langen Jahren immer und immer wieder angeregt wurde, endlich geschlossen mit der deutschen Mode das Ausland erobern und somit neue Absatzmöglichkeiten schaffen! Es sieht wahrlich nicht nach Armut, nach einem im Elend versinkenden Volke aus, was uns da allenthalben entgegenstrahlt und die Begehrlichkeit reizt. Wer nur das Berlin der Leipziger-, der Tauentzienstraße, der „Unter den Linden" kennt, mag zu den sonderbarsten Ansichten über Deutschlands Zahlungs- und Leistungsfähigkeit, über Deutschlands Armut oder sagenhaften Reichtum kommen. Das Elend verkriecht sich in die Winkel, der ungeheure Menschenjammer scheut in seiner traurig-nackten Blöße die Heerstraße des Genusses, auf der in sausenden Autos das Ausland dahinrollt um in dem, durch das Valutaelend [illegible] möglich mehr verblutenden Deutschland die für sie noch immerhin billigeren Einkäufe zu besorgen. Nur hin und wieder ein Menetekel in dieser Welt hemmungslosen Genusses, daseinsberauschter Freude, die still am Boden sitzenden oder liegenden Gestalten der Opfer des Krieges.

Und mit wehem Herzen gehe ich durch diese Welt der Gegensätze und frage: Was sollst du deinen Genossinnen schreiben von Mode und Modetorheiten, wenn doch alles für sie und ihren schmalen Geldbeutel unerschwinglich ist, was das in der Jugendzeit so stürmisch nach Freude verlangende Herz wohl ersehnt! Aber Jugend und Frühling und der Wunsch, sich zu schmücken für den einen Feiertag, den die Woche uns läßt, gehören zusammen, und auch wir Frauen des schaffenden Volkes wollen appetitlich und frisch, sauber und nett unseres Weges ziehen!

Für uns sind sie nicht geschaffen, jene bizarren Luxusgewänder, denn wir haben keine Verwendungsmöglichkeiten für sie, und nichts ist häßlicher, geschmackloser und törichter, als in Kleidung oder Wohnung etwas hineinzutragen, was der Persönlichkeit und den Verhältnissen nicht entspricht. Wie kein Baumeister einen Fabrikbau im Villenstil erbaut und wenn er es täte, sich dem Fluch der Geschmacklosigkeit und Lächerlichkeit aussetzen würde, so soll auch jeder an seiner Person und in seiner Umgebung nur das Zweckmäßige dulden nämlich das, was er wirklich gebrauchen kann. Damit ist durchaus nicht Schönheit, ein gewisser Luxus verbannt! Im Gegenteil! Schönheit und Zweckmäßigkeit gehören zusammen, und haben wir Frauen erst einmal diese Wahrheit erfaßt, im tiefsten Kern erfaßt, dann sind wir gefeit gegen Modetorheiten und übler Verschwendungssucht.

Es gibt einige Gebote, die jede Frau ihrer Kleidung zugrunde legen sollte, wenn sie sich nett, geschmackvoll und nicht zu teuer kleiden will. Erstens ist es empfehlenswert, solide Stoffe zu wählen, die, wenn sie für den Festtag — es gibt ja nur 52 Sonntage im Jahr, die sich auf Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter verteilen — ausgedient haben, für den Werktag Verwendung finden können; zweitens sollte man niemals, und wenn sie uns noch so gut gefallen, die Uebertreibungen der jeweiligen Tagesmode mitmachen; drittens kein Geld für billigen Modetand ausgeben, um sich mit so nichtigem Krimskrams zu behängen, und viertens müssen wir Frauen zuerst die Farben prüfen, die uns zu Gesicht stehen, und uns nach reiflicher Ueberlegung entscheiden; dann aber ist es klug und wirkt auf die Dauer sehr sparsam, sich auf zwei oder drei kleidsame Farben als Grundfarben für die gesamte Kleidung festzulegen. Das letztere hat einen ungeheuren Vorzug und ermöglicht es uns, immer harmonisch gekleidet zu gehen, es schont den Geldbeutel ganz ungeheuer. Bänder, Hüte, Blumen, Strümpfe, Handschuhe, kurz alles, was wir unter dem Begriff „Zutaten" verstehen, wird dann immer wieder zusammenpassen und stets erneute Verwendungsmöglichkeiten finden. Wie oft kann man dann zwei Kleider oder Kleid und Bluse zusammenwerfen, um aus Altem etwas Neues zu schaffen, und so mit wenig oder gar keinem Geld sich ein neues Kleidungsstück erwerben. Besätze, Spitzen, Einsätze finden, oft nach Jahren, ein neues schönes Unterkommen, und alle werden manchmal lachend die Erfahrung machen, daß mit jeder neuen Aufarbeitung das Kleidungsstück, das neu ganz einfach gearbeitet war, eleganter wird. Nichts aber bietet fröhlicheres Behagen, als wenn es gelungen ist, mit wenig Mitteln wieder sauber und hübsch in den Sommer oder Winter hineinzugehen. Ja mit wieviel größerer Gemütsruhe und ohne die gute Laune zu verlieren läßt sich da eine gründlich verregnete Landpartie fröhlich ertragen! —

Wer in diesem Jahr nicht durchaus und dringend etwas Neues benötigt, soll sich nach Möglichkeit behelfen, denn wir werden einen Umschwung in der „Linie" erleben. Vorsicht, heißt es in diesem Frühjahr! Es hat sich noch keine Neuheit durchgesetzt. Ja, fast scheint es, als ob sich diesmal provinzweise einzelne „Genre" einbürgern wollten. Seh ich doch auf meinen Reisen nach der „Berliner Modewoche" in einer Gegend in den Modellen der führenden Häuser, allenthalben die gerade schlichte Linie, höchstens gemildert durch einige Faltensätze, so finde ich nach einigen Stunden D-Zugfahrt Glockenschöße, Glockenröcke bei den Jackenkleidern. Das kommt daher, daß die führenden Modehäuser sich nicht einigen konnten und jedes für sich den „eigenen Stil" schuf, es dem Käufer, resp. dem Einkäufer für die Provinzen überlassend, je nach Geschmack sich zu entscheiden. Daß es bei dieser neu geübten Methode arge Reinfälle geben kann, liegt auf der Hand, denn schließlich setzt sich ja doch die eine oder die andere Richtung durch!

Der ganz enge und zu kurze Rock scheint vollkommen abgewirtschaftet zu haben. Viel „Falten"-röcke in Plissee-, Quetsch- oder aufrecht stehenden Falten sah ich, zum größten Teil mit dem schlichten glatten Leibchen verbunden, das mit tiefem Ausschnitt — offen und geschlossen, mit und ohne Aufschläge, Einsatz und Kragen — zu tragen ist. Für heiße Sommer-, sowie kühle Frühjahrs- und Herbsttage sind diese Kleider, die die ewig zu waschende weiße Bluse überflüssig machen, sehr praktisch! Dazu eine längere oder kürzere Jacke, je nach Alter und Geschmack, oder für den Winter ein warmer Mantel, und wir haben in unserem Stand, praktisch und nett, für lange Zeit, bei den wenigen Feiertagen, ausgesorgt. — — Die Taillenlinie rutscht tief und immer tiefer, auch die Bluse wird gern entweder lose oder mit angearbeitetem Gürtel über dem Rock getragen, z. B. bis auf die Hüften verlängert.

Die alte, liebe Matrosenbluse feiert fröhliche Auferstehung sowohl an Kleidern, wie als einzelne Bluse. Eine neue Art der Seidenstrickjacke in Blusenform präsentiert sich in ganz zartem Gewebe — Jumper genannt —, offenbar recht wenig haltbar und scheinbar immer beim Tragen etwas liederlich aussehend, na, Geschmacksache! Wie schon oben gesagt, machen sich Glockenröcke und Serpentinvolant bemerkbar. — Der Stehkragen marschiert wieder, ich sehe ihn an Kleidern, Blusen, Mänteln, Jacken. Der ganz gerade Blusenrock verschwindet, auch bei den Faltenröcken macht sich die Tendenz, nach oben leicht abzuschrägen, bemerkbar. Doch muß immer wieder betont werden, daß die senkrechte Taillenlinie ganz gerade erscheint oder nur ganz lose durch den Gürtel gehalten wird. Die Taille ist fast immer in glatter Leibchenform gehalten, der Rock garniert. Viel, sehr viel Stickereien sieht man in Wolle, Seide und Perlen, die sich aber jedes Mädel und jede Frau selbst arbeiten kann, sind doch die Muster überraschend einfach und handelt es sich doch fast immer um die allereinfachste Stil-, Ketten- und Flachstichtechnik. Die Aermel nennen sich Pagodenärmel, oben eng, unten weit ausfallend, sind kurz oder lang, doch haben u. werden sich dauernd behaupten der Blusenärmel mit kurzer Manschette, und immer wieder der glatte, enge Aermel. Man wähle stets nach Alter, Größe und Körperfülle!

Und zum Schluß noch einen freundlichen Gruß zwei alten, lieben Gefährten, die sich seit Jahren behaupten, sich wieder durchgesetzt haben und sich immer durchsetzen werden im Wandel der Zeiten: dem Sakko und der Hemdenbluse! Mal ein bißchen enger, mal ein bißchen weiter und länger, aber stets modern, immer kleidsam, ordentlich und verwendbar! Liebe, treue Weggenossen der Frau im mittleren Alter, aber auch der Jugend, deren Frische, Fröhlichkeit und Elastizität siegreich die vielleicht etwas strenge Linie der alten Freunde überwindet.

(Königsberger Volkszeitung.)

Volkswirtschaftliches.

Die Ausnützung der Wasserkräfte in der Schweiz. Wohl nirgends sonst in der Welt wird die elektrische Kraft in so großem Umfange benutzt wie in der Schweiz. Und nirgends wo anders hat man die „weiße Kohle", die Wasserkräfte, so stark dafür herangezogen. Das ist bei der Kohlenarmut der Schweiz und der Teuerung der Kohle sehr verständlich, und die Elektrisierung der Staatseisenbahnen, die jetzt unter Ausnutzung der Wasserkräfte durchgeführt wird, soll eine weitere große Ersparnis für das Land bringen. Zu diesem Zwecke wird eine neue Kraftstation bei Amsteg an der Gotthard-Linie errichtet, die 50 000 PS. erzeugen soll. Als ein Beispiel für die Rolle, die die Elektrizität in der Schweiz spielt, sei die Stadt Luzern genannt. Bei ihren 40 000 Einwohnern hat sie nur 20 kleine Häuser, die ohne elektrisches Licht sind. Es gibt hier 1000 elektrische Motoren, 8500 elektrische Heizöfen, 2000 elektrische Kochöfen, über 5000 elektrische Plätteisen und sieben elektrische Bäckereien. Gegenwärtig werden in der Schweiz an verschiedenen Stellen des Landes neue elektrische Kraftstationen errichtet. So soll die Neue Nordoststation im Waggital im Winter 110 Millionen Kilowatt pro Stunde erzeugen. Die Vollendung dieser Station wird etwa 54 Millionen Franken verschlingen. Eine andere Station die ihre Wasserkräfte aus dem Grimselsee im Berner Oberland erhalten soll, wird auf eine Erzeugung von 220 000 PS. veranschlagt. Von dem 6000 Fuß hohen See bis zu der Kraftstation ist ein direkter Fall von 4000 Fuß.

Amtliche Bekanntmachungen.

Petroleumversorgung.

Auf Grund der Verordnung vom 4. April 1920 über die Errichtung des Leucht- und Brennstoffamts für das Gebiet der Freien Stadt Danzig wird folgendes bestimmt.

Sämtliche den Verkehr mit Petroleum innerhalb der Freien Stadt Danzig einschränkenden Bestimmungen (insbesondere Rationierung auf Marken und Bezugs[illegible]) werden mit Ablauf des [illegible] April vorläufig versuchsweise aufgehoben.

Danzig, den 1[illegible] April 1921 (40[illegible]

Das Leuchtstoffamt
für den Freistaat Danzig.

Vorwärts-Bücherei

Mutter	3.—
Verstoßenes Volk	[illegible]
Der Ausweg	3.—
Der Morgen graut	[illegible]
[illegible] Volk	5.—
Das Land der Zukunft	4.50
Die Marketenderin	[illegible]
Der Pariser Garten	[illegible]
[illegible]	[illegible]
In den Tod getrieben	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	3.—
Vom Warenhaus zur Fabrik	3.—
Herzen im Kriege	3.—
Der Gotteslästerer	6.—
Verbrechergeschichten	5.—
[illegible]	[illegible]

Zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Auf meiner letzten Einkaufsreise hatte ich Gelegenheit, bei einigen der bedeutendsten Fabrikanten grosse Posten

Damen- und Kinder-Konfektion

weit unter Preis einzukaufen! Ich bringe diese Waren zu äusserst niedrigen Preisen zum Verkauf und dürfte das Angebot für den bevorstehenden Pfingst-Bedarf weitgehendstes Interesse haben.

L. MURZYNSKI

Inh.: Wilhelm Trrschke. Grosse Wollwebergasse 6—8.

Was ich Aussergewöhnliches biete, zeigen meine Schaufensterauslagen.

Bedeutende Preisermässigung auf Modellkonfektion.

Rat und Auskunft

in wirtschaftlichen Fragen erteilt allen Frauen und Mädchen jeden Mittwoch von 5—7 Uhr abends

Die Frauenkommission der S. P. D.

4. Damm 7 III, Zimmer 1.

Sind **Lungenleiden** Tuberkulose Katarrhe usw. heilbar?

Verl. Sie kostenl. San.-Rat Dr. Weiser's ausführl. Druckschrift hierüber Dr. Gebhard & Cie. Berlin W 35, Potsdamer Straße 104 e. (3433

Sämtliche Bände

der

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek

wieder vorrätig.

Buchhandlung „Volkswacht",

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Deutscher Metallarbeiter-Verband,

Verwaltungsstelle Danzig,
Büro: Heveliusplatz 1—2 — Zimmer 45/46.

Gemäß § 33 des Haupt- und § 4 des Lokalstatuts berufen wir hiermit die

Jahresgeneralversammlung

auf Sonnabend, den 7. Mai 1921, abds. 6 Uhr nach Schichaugasse 6 bei Schmidtke mit folgender Tagesordnung ein.

1. Kassenbericht vom 1. Quartal 1921 und Jahresabrechnung 1920. Berichterstatter Kollege Fischer.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung
   a) des 1. Bevollmächtigten
   b) des 2. Bevollmächtigten
   c) des 1. Kassierers
   d) des 2. Kassierers
   e) von weiteren Mitgliedern, davon 1 Schriftführer, 5 Revisoren und 2 Beisitzern.
3. Wahl von 11 Delegierten zum allgemeinen Gewerkschaftsbund.
4. Jahresbericht der Verwaltung. Berichterstatter Kollege Arczynski.
5. Jahresbericht vom allgemeinen Gewerkschaftsbund. Berichterstatter Kollege Knauer.

Anträge hierzu können durch die Bezirks- und Branchenversammlungen gemäß § 4 Abs. 3 des Ortsstatuts eingereicht werden und müssen bis spätestens 23. April schriftlich bei der Verwaltung eingereicht sein. Später eingereichte Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Die Vertrauensleute müssen ab Montag, den 25. bis Freitag, den 29. April die neuen Ausweiskarten gegen Abgabe der alten, Jahresberichte und sämtliche Drucksachen im Büro abholen oder durch ihre Obleute abholen lassen. Den Bezirks- und Branchendelegierten wird das Material per Post zugestellt.

Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Vorzeigung der Verbandsbücher und Ausweiskarte gestattet. (4036

Die Ortsverwaltung
J. A.: Fr. Arczynski, 1. Bevollmächtigter.

Günstigste Reisegelegenheit nach Deutschland an Bord des Lloyddampfers „Grüßgott"

(3[illegible] Ab Danzig jeden Mittwoch u. Sonnabend vorm. 10.30 Uhr. Ab Zoppot (nur bei günstigem Wetter) vorm. 11.30 Uhr. Ab Swinemünde Extrazüge nach Berlin.

Fahrkarten- und Bettkartenverkauf: **Norddeutscher Lloyd,** Niederlassung Danzig, Hohes Tor, Tel. 1777.

Ferner **Baltropa,** Internationales Reise- und Verkehrsbüro G. m. b. H., Danzig, Grünes Tor. — Telegr.-Adr.: Baltropa. — Telefon 1736.

Die Wohnungsnot und ihre Abhilfe.

Im Volkstage kam gestern die sozialdemokratische Anfrage auf Behebung der Wohnungsnot zur Besprechung. Unsere Leser finden die eingehenden Ausführungen des Genossen Brill, der ein umfassendes Bild von dem Wohnungselend entwarf, in der Beilage. Nachstehend veröffentlichen wir den Schluß der Rede des Genossen Brill, in dem er die Wege zur Abhilfe der Wohnungsnot zeigte. Er führte im Anschluß an die in der Beilage veröffentlichten Ausführungen weiter aus:

Warum wird nicht gebaut?

Der Senat verläßt sich darauf, daß er nicht selbst bauen will, sondern es soll wieder der Privathausbesitz bauen, wie es vor dem Kriege der Fall war. Heute werden, trotzdem wir diese große Wohnungsnot und das große Wohnungselend haben, Wohnungen nicht gebaut. Einfach deshalb werden sie vom privaten Hausbesitz nicht gebaut, weil der Wohnungsbau sich nicht genügend rentiert, weil das Bauen unter der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise so teuer geworden ist, daß nicht gebaut werden kann. Der Wohnungsbau ist dem Privatkapitalisten nur dann rentabel, wenn die Wohnungsmieten mit den Baukosten in Einklang zu bringen sind. (Sehr richtig! links.) Und wenn die Wohnungsmieten soviel einbringen, daß sich das hineingeflickte Kapital angemessen verzinst. Vor dem Kriege berechnete der Hausbesitzer den Zinssatz mit 4½ bis 5 Prozent, dazu rechnete er noch 2 Prozent für allgemeine Ausgaben. Heute rechnet man mit einem Zinssatze von 7½ Prozent. Vor dem Kriege wurde der Wohnungsbau dadurch rentabel, daß viele Bauunternehmer und Spekulanten sofort das Bauen nachließen, wenn die Wohnungsmieten nicht so hoch stiegen, wie sie es haben wollten. Dadurch, daß sie das Bauen nachließen und durch die Zunahme der Wohnungsnot entstand eine Nachfrage nach Wohnungen und durch die vergrößerte Nachfrage und durch das geringe Angebot von Wohnungen gingen dann die Mieten selbst in die Höhe, um dadurch eine angemessene Verzinsung zu erreichen. Heute wird diese Verzinsung nicht erreicht, und zwar durch die Mieterschutzgesetzgebung, die das freie Spiel der Kräfte auf dem Wohnungsmarkt ausgeschaltet hat. Dieses gewaltsame Niedrighalten ist unbedingt notwendig und es ist auch berechtigt, denn die Besitzer der vor dem Kriege erbauten Häuser haben nicht den geringsten Anspruch auf die Mieten derjenigen Wohnungen, die nach den heutigen Herstellungskosten berechnet würden. Die Vertreter des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems verlangen aber neuerdings immer lauter, daß auch das freie Spiel der Kräfte auf dem Wohnungsmarkt wieder eingeführt werden soll. Dieses Verlangen ist abzuwehren, weil dieses eine Ausbeutung der Mieter wäre und eine Bereicherung der Haus- und Grundbesitzer zur Folge hätte. Für die Neubauten sind die Preise um das zehn- bis zwölffache gegen die Vorkriegszeit gestiegen, infolgedessen müßten also auch die Mieten um das Gleiche steigen. Darum ist es unhaltbar, wenn sich der Senat und auch andere Parteien darauf berufen, daß wieder der Privatbesitz Häuser bauen soll.

Was aber der einzelne Kapitalist nicht kann, das muß und kann die Allgemeinheit, indem sie die Mittel aufbringt, um neue Wohnungen zu schaffen. Am 15. Oktober habe ich Sie verwiesen auf den Vorschlag Kampffmeyer. Sie haben einen weiteren Vorschlag von Professor Köppel gelesen, warum wird darauf nicht eingegangen? Ich kann Ihnen zehn solcher Vorschläge empfehlen, die Sie als Unterlage benutzen können, um diese Wohnungsnot beseitigen zu können. Wenn Sie jetzt erst mit Vorschlägen kommen, jetzt erst die Organisation schaffen wollen, dann bin ich felsenfest überzeugt, daß in diesem Jahre nicht mehr gebaut werden kann. Das sind die Folgen der Nachlässigkeit, weil man nicht den Willen hat auf sozialem Gebiete zu helfen. Nun etwas zum Allgemeinen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß wir alles aufbieten müssen, um aus der heutigen Not und aus dem heutigen Elend herauszukommen. Es hätte jedoch keinen Wert und keinen Sinn, wenn ein Teil des Volkes seine Arbeitskraft verdoppelt, dafür ein anderer Teil arbeitslos werden würde und von der Allgemeinheit ernährt werden müßte. Es hätte auch keinen Wert, wenn ein Teil des Volkes seine Arbeitskraft verdoppelt, um dadurch einen mehr oder weniger großen Ertrag für die Mehrleistung zu ermöglichen. Das wäre lediglich eine verstärkte Ausbeutung der Arbeiterschaft. Worauf es beim Wiederaufbau ankommt, ist, 1. daß alle vorhandenen Volkskräfte und alle vorhandenen wirtschaftlichen Werte in den Dienst des Wiederaufbaues gestellt werden und daß darüber hinaus die denkbar größte Steigerung der Arbeitsleistung jedes Einzelnen erreicht wird, selbstverständlich unter weitgehendster Ausbeutung der Technik und möglichster Schonung menschlicher Arbeitskräfte; 2. die geschaffenen Werte der Allgemeinheit wieder zugeführt werden. Wir erwarten vom Senat, daß er die Frage nicht noch weiter verschleppt, sondern er hat die Unterlagen ebenso wie wir, daß er uns prompt die Antwort gibt, daß sofort mit dem Wohnungsbau begonnen und dadurch die Wohnungsnot gemildert, diesen unglücklichen Menschen geholfen und Tausenden von Arbeitern Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. (Lebhaftes Bravo links.)

Auf die Anfrage erwiderte der Senator der öffentlichen Arbeiten Leske: Das Wohnungselend ist größer als man sich denken kann. Anfang April sind in Danzig etwa sechseinhalb Tausend Wohnungsbedürftige vorhanden gewesen. Zur Erlangung von Wohnungen stehen uns zwei Arten zu Verfügung: 1. Kleine Mittel, die im allgemeinen zu einer wesentlichen Steuerung der Wohnungsnot nicht beitragen. Unter diese Gruppe fällt die Zwangseinquartierung, die nach Lage der Dinge sehr wenig Erfolg gezeigt hat. Mehr Erfolg hat schon der Ausbau gezeitigt. Wir haben durch die Herrichtung von Kasernen, Bastionen usw. 100 fertige Wohnungen erhalten. Weitere 100 werden bis zum 1. Mai fertiggestellt sein. Nach gütiger Verteilung des Staatseigentums werden sich auf diesem Gebiete noch weitere Fortschritte erzielen lassen. Ein weiteres Kleinmittel ist der Bau von Bureauhäusern, damit wir die Bureaus aus den Wohnungen herausbekommen. Weiterhin werden Verhandlungen gepflogen, um die Industrie zu veranlassen, Häuser für die aus dem Auslande herbeigeholten Arbeiter zu bauen. Ein weiteres Mittel zur Behebung der Not ist die Einschränkung des Zuzugs unliebsamer Elemente von außerhalb. Das radikalste Mittel bleibt aber der Neubau im großen Maßstabe. Die Schwierigkeiten sind hierbei natürlich sehr groß. Wenn wir die nötigen 5000 Wohnungen bauen wollen, brauchen wir mindestens 250 bis 300 Millionen Mark. Wir hoffen, das Geld zu erlangen, wenn die Verzinsung sichergestellt ist. Die Spanne, die noch besteht zwischen den künstlich niedergehaltenen Mieten und der Höhe der allenfalls erträglichen Mieten soll in irgendeiner Form flüssig gemacht werden. Wir werden uns an die Tatsache gewöhnen müssen, die Mieten zu steigern und die Steigerung für die Zwecke des Wohnungsneubaues zu verwenden. Natürlich soll die Steigerung je nach Tragfähigkeit gestattet sein. Ein Teil des hieraus gewonnenen Geldes muß dazu verwendet werden, dem Verfall der alten Wohnungen vorzubeugen. In kürzester Zeit wird dem Hause eine diesbezügliche Vorlage zugehen.

Abg. Boeker (Dntnatl.) wünscht u. a. eine zeitgemäße Miete für die Hausbesitzer.

Abg. Neubauer (Z.) tritt ebenfalls für die Zubilligung einer entsprechenden Mietserhöhung ein, um dem Verfalle der Häuser zu begegnen.

In der weiteren Debatte ging Genosse Grünhagen auf die Frage der Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen und Beschaffung der Mittel zum Wohnungsbau ein. Wir müssen seine Ausführungen leider bis Montag zurückstellen.

Die Aussprache wurde auf Dienstag kommender Woche vertagt.

Danziger Nachrichten.

Der Danziger Senat lehnt die Aenderung der Danziger Verfassung ab.

Auf das Ersuchen des Völkerbundes um Aeußerung zu den vorgeschlagenen Verfassungsänderungen hat der Danziger Senat dem Oberkommissar das hierauf bezügliche Material unterbreitet. Der Senat vertritt den Standpunkt, daß die Verfassung der Freien Stadt Danzig durch Beschluß des Rates des Völkerbundes vom 17. November 1920, vorbehaltlich der unter II a—g gewünschten Aenderungen in Kraft gesetzt und unter die Garantie des Völkerbundes gestellt sei. Auf Grund dieser Verfassung ist der gegenwärtige Senat rechtskräftig gewählt und hat die Regierung der Freien Stadt unter Anerkennung durch den Völkerbund übernommen.

Nach Artikel 103 des Versailler Vertrages hat der Völkerbund lediglich ein Einspruchsrecht gegenüber nachträglich von den gesetzgebenden Organen der Freien Stadt beschlossenen Verfassungsänderungen. Der Senat legt trotzdem nachfolgend seine Gründe für die Unzweckmäßigkeit der vom Völkerbund angeregten Verfassungsänderung dar, weil ihm eine Klarstellung notwendig erscheint.

Für die Regierung der Freien Stadt ist die Gesamtheit des Senats verantwortlich, der aus fünf hauptamtlichen und vierzehn parlamentarischen Senatoren besteht. Die Tätigkeit der hauptamtlichen Senatoren kann durch Untersuchungsausschüsse kontrolliert und jedes Senatsmitglied kann nach Artikel 32 der Verfassung wegen Verletzung der Verfassung oder eines Gesetzes durch Beschluß des Volkstages in den Anklagezustand versetzt werden.

Die Bedürfnisse der Freien Stadt verlangen, daß ein Teil der leitenden Persönlichkeiten zugleich ausführende und verwaltende Organe sind. Die hauptamtlichen, nach sachlichen Kenntnissen ausgewählten Senatoren haben für Stetigkeit in der Verwaltung zu sorgen und können das nur bei einer längeren und gesicherten Amtsdauer. Die zwölfjährige Amtsdauer ist nach den durch Jahrzehnte erprobten gesetzlichen Bestimmungen über die städtische Selbstverwaltung gewählt worden. Bei einer kürzeren oder ungewissen Amtsdauer würden sich geeignete Kräfte zur Uebernahme der hauptamtlichen Senatorenstellen kaum bereitfinden.

Die vom Völkerbund gewährleistete Verfassung der Freien Stadt Danzig ist ein einheitliches Ganzes. Die Abänderung der Bestimmungen über die hauptamtlichen Senatoren würde daher in erheblichem Maße auch eine Aenderung anderer Verfassungsbestimmungen bedingen und eine völlige Umgestaltung der Verfassung zur Folge haben müssen. Außerdem haben die derzeitigen hauptamtlichen Senatoren einen rechtsverbindlichen Anspruch auf die Bedingungen, unter denen sie die Wahl angenommen und ihre Aemter angetreten haben.

Der Senat ist der Auffassung, daß eine Aenderung der Verfassung in so grundlegenden Bestimmungen zu den heftigsten politischen Kämpfen und zu den schwersten Erschütterungen der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Freien Stadt Danzig führen müßte.

Gescheiterte Einigungsverhandlungen im Binnenschifferstreik.

Zum Streik in der Binnenschiffahrt wird uns geschrieben: Der Streik, welcher nunmehr bereits die siebente Woche dauert, macht sich für den Personenverkehr wie für den Bugsierdienst im Hafen und auf der Reede immer mehr bemerkbar. Infolgedessen sind Behörden und auch andere Interessentengruppen wiederholt an die Arbeitnehmerorganisationen herangetreten, um einer Beilegung dieses Kampfes das Wort zu reden. Die streikenden Schiffsmannschaften haben sich demzufolge entschlossen, das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen, nachdem auch bekannt geworden ist, daß die Arbeitgeber ebenfalls einer Verständigung mit den Schiffsmannschaften nicht abgeneigt sind. Die Versuche des Einigungsamtes, einen Ausgleich in diesem Lohnstreit herbeizuführen, sind fehlgeschlagen. **Die Arbeitgeber stehen auch heute noch nach wie vor auf dem Standpunkt, daß, bevor sie überhaupt neue Verhandlungen aufnehmen, die Schiffsmannschaften eine Erklärung dahin abgeben, daß diese auf jede Regelung der Arbeitszeit verzichten und bezüglich der Erhöhung der Lohnsätze die Diskussion lediglich auf einen Ausgleich für die eingetretene Brotpreiserhöhung beschränkt bleibt.**

Die streikenden Binnenschiffer haben in einer gestrigen Versammlung zu dem Angebot der Arbeitgeber Stellung genommen und dasselbe mit Entrüstung von sich gewiesen. Eine geheim vorgenommene Abstimmung über die Vorschläge der Arbeitgeber ergab, daß diese Vorschläge gegen eine Stimme abgelehnt wurden und daß die Streikenden sich gelobten, weiter im Kampfe auszuharren. So wird denn dieser Streik, der von der Oeffentlichkeit sehr unangenehm empfunden wird, noch viele Wochen, wenn nicht Monate, weitergehen, weil es das profitgierige Kapital so will. Die öffentliche Meinung wird auch fernerhin auf Seiten der Schiffsmannschaften stehen.

Für die ungehinderte Wirksamkeit der Untersuchungsausschüsse setzt sich ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion des Volkstages ein. Der Antrag lautet: Der Volkstag wolle beschließen: Den nach Artikel 19 der Verfassung einzusetzenden Untersuchungsausschüssen darf das Recht der Zeugenvernehmung in keinem Falle unterbunden werden. Einer Genehmigung zur Aussage vor den Untersuchungsausschüssen bedarf es nicht. Jeder Beamte ist verpflichtet, als Zeuge vor dem Untersuchungsausschuß zu erscheinen und darf von keiner Dienststelle in seiner Zeugenaussage behindert werden. Anders lautende Bestimmungen der Strafprozeßordnung finden auf das Verfahren der Untersuchungsausschüsse keine Anwendung.

Stadttheater Danzig. Sonntag, den 17., abends 7 Uhr: (Dauerkarten haben keine Gültigkeit — Gastspielpreise!) Doppelgastspiel Elise v. Catopol-Batteux und Hans Batteux, Berlin „Hoffmanns Erzählungen". — (Olympia, Giulietta u. Antonia: Elise v. Batteux; Hoffmann: Hans Batteux als Gäste). Montag, den 18., abends 7 Uhr: (A 1) „Der Tod des Empedokles". — Dienstag, den 19., abends 7 Uhr: (B 1. — Gastspielpreise!) Doppelgastspiel Elise v. Catopol-Batteux und Hans Batteux, Berlin „La Traviata". (Violetta: Elise v. Catopol-Batteux; Alfred: Hans Batteux als Gäste). — Mittwoch, den 20., abends 7 Uhr: (C 1) Neu einstudiert! „Fuhrmann Henschel". Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. — Donnerstag, den 21., abends 7 Uhr: (D 1) „Der Liebesbazillus". — Freitag, den 22., abends 7 Uhr: (E 1) „Fra Diavolo". — Sonnabend, den 23., abends 7 Uhr: (A 2) Zum ersten Male! „Gasimahl der Liebe". Schauspiel in 3 Akten von Kurt Küchler. — Sonntag, den 24., abends 7 Uhr: (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!) „Die tolle Komteß". Operette in 3 Akten von Rudolf Hernauer und Rudolf Schanzer. Musik von Walter Kollo. — Für das am Freitag, plötzlich eingetretener Hindernisse wegen, ausgefallene Gastspiel wird Frau v. Catopol-Batteux mit Herrn Hans Batteux am kommenden Dienstag nochmals in der Verdischen Oper „La Traviata" gastieren. Die Künstlerin singt die Violetta, Herr Batteux den Alfred. Die Vorstellung findet im Abonnement B bei Gastspielpreisen statt.

Neues Operettentheater. Wochenspielplan. Sonnabend: „Der Vogelhändler". Sonntag, Montag, Mittwoch: „Wenn Liebe erwacht". Dienstag, Donnerstag: „Der Vogelhändler". Freitag, Sonnabend, Sonntag: Zum ersten Mal! „Weinende Erben". Operette in 3 Akten nach Neitroy von Curt Thiergen und Richard Batka. Musik von R. Danziger.

Die Gründung eines Arbeiter-Schwimmvereins wird in einer uns übermittelten Zuschrift aus Arbeiterkreisen angeregt. Vielleicht beschäftigt sich das hiesige Arbeiter-Sportkartell mit dieser Frage.

Vermehrter Zugverkehr an Sonntagen zwischen Danzig und Zoppot. Bei starkem Verkehr sollen Sonntags auf der Strecke Danzig—Zoppot nach Bedarf folgende Züge abgelassen werden: Ab Danzig 2.10, 3.10, 3.45 und 7.30 nachm.; ab Zoppot 2.40, 3.40, 6.50 und 7.50 nachm.

S. P. D. Parteinachrichten.

Vortrag über Georg Büchner. Heute, abds. 7½ Uhr in der Aula, Heilige Geistgasse 111 findet der Vortrag von Dr. Bing statt. Einlaß 7 Uhr. Karten zum Preise von 1.— M. an der Kasse zu haben.

Arbeiterjugend-Bund des Freistaates Danzig. Am Sonntag, den 17. April 1921, 9 Uhr vormittags, im Jugendheim der Danziger Ortsgruppe, Weidengasse 2, 2 Tr.: **Ordentliche Jugendkonferenz.** Neben den geschäftlichen Tagesordnungspunkten steht ein Referat des Gen. Weimann-Berlin auf der Tagesordnung. Das Erscheinen der örtlichen Ausschüsse und der Delegierten ist unbedingt notwendig. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. Mitglieder als Gäste sind willkommen.

Verein Arbeiterjugend Danzig. Sonntag, den 17. d. Mts., abends 7 Uhr, im Jugendheim, Weidengasse 2, 2 Tr., (Reiterkaserne), Zimmer 81: **Geselliger Abend.** Sämtliche Mitglieder sowie deren Freunde und Eltern sind herzlichst eingeladen.

Danziger Stadttheater.

Der Troubadour. (Gastspiel.)

Statt des Doppelgastspiels des Sängerehepaares Catopol-Batteux war infolge Behinderung der Sängerin nur ihr Gatte, Hans Batteux, erschienen und sang den Manrico in schöner, echt lyrischer Art. Der Sänger verfügt neben seiner warm timbrierten Tenorstimme auch über eine jugendlich-sympathische Erscheinung. Damit waren die Hauptbedingungen für diese Partie erfüllt. Im übrigen war sein Manrico ebensowenig italienisch wie Dutzende anderer, die die gleichen Vorzüge haben wie Batteux, dessen mittelgroße Stimmittel sich mehr und mehr zu verbrauchen schienen, sodaß das Dacapo-Verlangen der Stretta eher der leidigen Publikumsgewohnheit entsprang als einer überwältigend glänzenden Darbietung durch den Gast. Ueberdies schien mir der Sänger nicht bestens disponiert, denn in den Fortis der oberen Register klang die Stimme manchmal recht hart und im ganzen etwas umflort, sowie in der Kerkerszene nicht immer folgsam. Doch das Publikum war sehr erwärmt und spendete starken Beifall; es hat halt gar zu lange die Gaben eines wirklichen lyrischen Tenors entbehrt.

Starken Anteil an dem Applaus hatte aber auch Frieda Herper, die gestern eine ganz vortreffliche Azucena bot, stimmlich wie darstellerisch auf einer überraschenden Höhe stehend.

Die Aufführung leitete Kapellmeister Walter sicher und verständig, nur hier und da zu Schleppungen der Tempi neigend, die u. a. dem Grafen Luna einmal recht gefährlich werden wollten. W. O.

Standesamt vom 16. April 1921.

Todesfälle: Rentier Hermann Lindenberg, 68 J. 5 M. — Frau Hedwig Czepluch geb. Hoffmann, 45 J. 3 M. — Sohn des verstorbenen Schiffszimmergesellen Willy Teßmer, 6 J. 6 M. — Frau Emilie Friedrich geb. Baden, 64 J. 2 M. — Monteur August Krakau, 53 J. 2 M.

BORG CIGARETTEN für Qualitäts-Raucher

Wasserstandsnachrichten am 16. April 1921.

	gestern	heute		gestern	heute
Zawichost	—	—	Dirschau	1,16	1,08
Warschau	—	—	Einlage	2,30	2,30
Thorn	1,80	1,02	Schiewenhorst	2,40	2,46
Fordon	1,00	1,94	Schönau O. P.	—	—
Culm	1,94	0,94	Galgenberg O. P.	—	—
Graudenz	1,10	1,05	Neuhorsterbusch	—	—
Kurzebrack	1,57	1,52	Wolfsdorf	—	—
Montauerspitze	1,02	1,97	Auwachs	0,69	0,87
Piedel	1,94	0,88			

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Volze, für den Danziger Nachrichtenteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Inserate Bruno Ewert in Oliva. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co., Danzig.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Sonnabend, den 16. April 1921, abends 7 Uhr
Zum 3. Male. Dauerkarten E 2. Zum 3. Male.

Peterle

Lustspiel in 4 Akten von Lothar Sachs
Spielleitung: Heinz Hrede. Inspektion: Emil Werner
Personen wie bekannt. Ende 9½ Uhr

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Gastspielpreise. Doppelgastspiel Ellie v. Catopol-Batteux, Staatsoper Berlin und Hans Batteux, Berlin. Hoffmanns Erzählungen. Oper.

Stadttheater Danzig.

Doppel-Gastspiel: Ellie v Catopol-Batteux, Staatsoper Berlin, und Hans Batteux, Berlin

Sonntag, den 17. April, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Gastspielpreise. Zum 7. Male. **Hoffmanns Erzählungen.** Oper in 3 Akten, einem Vor- und einem Nachspiel von J. Offenbach

Olympia, Giulietta, Antonia . . . Ellie v Catopol-Batteux
Hoffmann . . . . . Hans Batteux, als Gäste.

Dienstag, den 19. April, abends 7 Uhr. Dauerkarten B 1. Gastspielpreise. Zum 6. Male. **La Traviata**
Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi. (4060
Violetta . . . . . Ellie v. Catopol-Batteux.
Alfred . . . . . Hans Batteux, als Gäste.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)

Tel. 4092 Tel. 4092.
Besitzer u. Direktor Paul Baumann.
Künstl. Leitung: Dr. Sigmund Kunstadt.

Heute Sonnabend, den 16. April

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr Anfang Kassenschluß 9 Uhr.

„Der Vogelhändler"

Operette in 3 Akten von Zeller

Morgen Sonntag, den 17. April

„Wenn Liebe erwacht"

Vorverkauf findet täglich v. 10—4 Uhr nur im Deema-Haus Langgasse 72 statt. Sonntags 9—2 Uhr a. d. Theaterkasse.

Nach Schluß der Vorstellung.
Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

In den Parterre-Räumen.
Klein-Kunst-Bühne „Libelle"

Künstlerspiele

Danziger Hof

Direkt. Alex Braune Künstl. Leitung: P. Pfeiffer

Max Hansen, Humorist
Helen Carlotta, Tänze
Fred Jarz, Komiker
Valentina Makarowa, Petersburger Kammersängerin
Frank-Seifert-Duo
Peter Pfeiffer
Hanni und Girgl, Wandeltanz
Bert Gerdina, Humoristin

Internationale Damen-Box-Kämpfe
12 Damen.

Künstlerdiele
Die Wiener Schrammeln Gebr. Dietrich
Natursänger Zettnig
Täglich 5-Uhr-Tee

Reichshof-Palast

Danzigs vornehmstes Weinhaus und elegant. Bar

Täglich 4 Uhr-Gesellschaftstee mit Tanzvorführungen

Mittags und abends
LOTTE HOLM
die 13jährige Spitzentänzerin vom Hoftheater Hannover.

Außerdem abends:
AROSA UND RAMIRO
das beste spanische Tänzerpaar.

Ferner: Auftreten erster Künstler der Oper und Operette

Künstlerkapelle Wanz. Feinste internationale Küche.

Achtung!
Billigste Bezugsquelle für
Fahrräder,
Decken und Schläuche, beste Friedensqualität.
Großes Lager in Ersatz- und Zubehörteilen.
Reparaturen
sachgemäß, schnell u. billig
Danzig. Fahrradzentrale
Ernst Rühl Nachf.,
Breitgasse 56. (4045

Bernstein
reguliert, kauft
F. Schmidt,
Langebrücke an der Krantorschleuse (535

U.T Lichtspiele

Das glänzende Wochenprogramm

Die Amazone

Ein herrliches Schauspiel in 5 Akten mit

Eva May
und
Henny Porten

in dem reizenden Lustspiel

Der Schirm mit dem Schwan

Da der 5. Teil des Fortsetzungsfilms
Der Mann ohne Namen
erst Mitte nächster Woche fertiggestellt werden kann, findet die Fortsetzung **ab Freitag, den 22. April** statt.

(4043)

Apollo

Lichtbild-Theater

Hl. Damen 8. (4059
Spielplan vom 16. bis 19. April 21

Die Vampire! 5. Teil
Der Giftmensch!
5 atemraubende Akte des großen Hochstapler-Sensations-Films
Eine Motte flog zum Licht
Großes Zirkusdrama in 5 Akten. Fern Andra in der Hauptrolle
Das Brautpaar wider Willen Lustspiel in 2 Akt.

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55

Ab morgen bis einschließl. Mittwoch der hervorragende Spielplan!

„Frauenliebe"

Sensations-Abenteuer in 7 Akten und 3 Handlungen.
1. Handlung: Inge . . .
2. Handlung: Yvonne, die Apachin.
3. Handlung: Tatjana, die Künstlerin.

Der König der Nacht!!
Sportburleske in 4 Akten.

Kleine Anzeigen

sind in unserer Zeitung billig und erfolgreich.

Institut für Zahnleidende

Telefon 2621. **Pfefferstadt 71** Nähe Bahnhof.

Spezialärztl. Abteil.
Mund- u. Zahnoperationen in örtlicher oder allgemeiner Betäubung. Zahnplomben jeder Art. Zahnregulierungen.

Spezialtechn. Abteil.
Zahnersatz mit und ohne Gaumenplatte aller Systeme. Reparaturen, Umarbeitungen schnellstens. Maß. Kostenberechnung.

Sprechzeit 8—7, Sonntag 9—12. (3346

Geschlechtskranke

jeder Art (Harnröhrenleiden frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß), wenden sich vertrauensvoll an Dr. Dammann's Heilanstalt, Berlin R 503, Potsdamerstr. 123 B. Sprechstunden 9—11 und 2—4, Sonntags 10—11. Belehrende Broschüre mit zahlr. freiwilligen Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen M. 1.— diskret in verschlossenem Kuvert ohne Absender. Leiden genau angeben.

Handarbeiten

Durch die Verlegung unserer Handarbeits-Abteilung in einen neueingerichteten Verkaufsraum ist ein Teil unten angeführter Artikel leicht angestaubt, und verkaufen wir dieselben

zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

Tablett-Decken in vielen Ausführungen	2.90, 1.50 M	95 ₰
Kissenplatten, Decken und Läufer in weiß und farbig, vorgezeichnet zum Aussticken	38.00, 28.00, 18.00, 12,00,	4.50
Fertiggenähte weiße Kinder-Kleidchen für 1—5 Jahre passend, vorgezeichn. zum Aussticken	63.00, 35.00,	26.00
Herren-Westen zum Aussticken	75.00.	50.00
Fertiggenähte weiße Voile-Blusen vorgezeichnet zum Aussticken	140.00	110.00

(4058)

Ein großer Posten **Stickmaterial** besonders billig!

Stickwolle in allen modernen Farben, Docke **1.80**
Norma-Wolle in allen Farben, Docke **1.40**
Perl- u. Stickgarn in weiß u. farbig, Docke **85 ₰ 65 ₰**

Walter & Fleck

Konkurrenzlos Angebot!
Ia Fahrraddecke
keine Neutraldecke,
per Stück Mk. 65.—
Ia Fahrrad-Schlauch
per Stück Mk. 25.—
ohne Unterschied des Fabrikats.
Bernstein & Comp.
Danzig, Langgasse 80.
(3681

Garant. rein. Leinölfirniß, Rügener Schlemmkreide, Farben, Lacke, Pinsel, Tischlerleim, Schellack zu billigsten Preisen.
Bruno Faust,
Drogerie (4012
am Dominikanerplatz,
Danzig, Junkergasse 12,
an der Markthalle.
Fernsprecher 3770.

Ein vierräd. (†
Handwagen
15 Ztr. Tragkraft, zu verkaufen. Nickel, Holzraum 7.

Sportliegewagen und Sommerhut
billig zu verkaufen. (†
Fett, Hakelwerk 6 I.

Adreßbuch 1920
sauber, billig zu verkaufen. Off. mit Preis unt. Z. 164 an die Exp. dies. Zeit. (†

Fischkutter
Fische, ca. 12 Mtr lg., s. gr. Bünn, Netzwinde, 10—15 PS Callissen Rohölmotor, alles tadellos instand, krankheitsh. s. preisw. zu verkf. Eventl. d. Vermitt. Offert. unt. F. 698 an die Exped. dies. Zeitung. (4050

Alteisen, Metalle, Knochen, Lumpen
kaufen (3660
Carl Danziger & Co.
Tel. 65 Oliva, Tel. 65
Zoppoter Straße 76.
Wir holen alles ab.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts"
feiert am **Sonntag, den 17. d. Mts.** sein
Frühlingsfest
im **Café Derra.**
Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Sportl. Spiele und Tänze gern gesehen
(4048) **Der Vorstand.**

Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend e. G. m. b. H.

Generalversammlung

Dienstag, den 26. April 1921, abends 6½ Uhr im Gewerkschaftshaus (Garnisonlazarett) Hevelliusplatz.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht für das erste Halbjahr.
2. Revisionsbericht.
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
4. Neuwahl von 4 und Ersatzwahl für 2 Aufsichtsratsmitglieder.
5. Verschiedenes.

Zutritt haben nur solche Personen, die sich als Mitglied der Genossenschaft ausweisen können.

Der Aufsichtsrat
J. A.: Wegener. (4032